

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 15 (1945)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

AUGUST 1945

15. JAHRGANG / 8. HEFT

Inhalt: Wir lügen in guten Treuen – Auswertung von Sandkastenarbeiten im Sprachunterricht – Disziplin – Erstrebtes und Erreichtes im Gesangunterricht – Schweizer Schieferkohle – Neue Bücher

Das Andauern der verschärften Papierkontingentierung zwingt uns, die Seitenzahl der Neuen Schulpraxis vorübergehend herabzusetzen. Wir bitten unsere Abonnenten um gütiges Verständnis.

Wir lügen in guten Treuen

Ein Beitrag zum lebenskundlichen Unterricht

Von Theo Marthaler

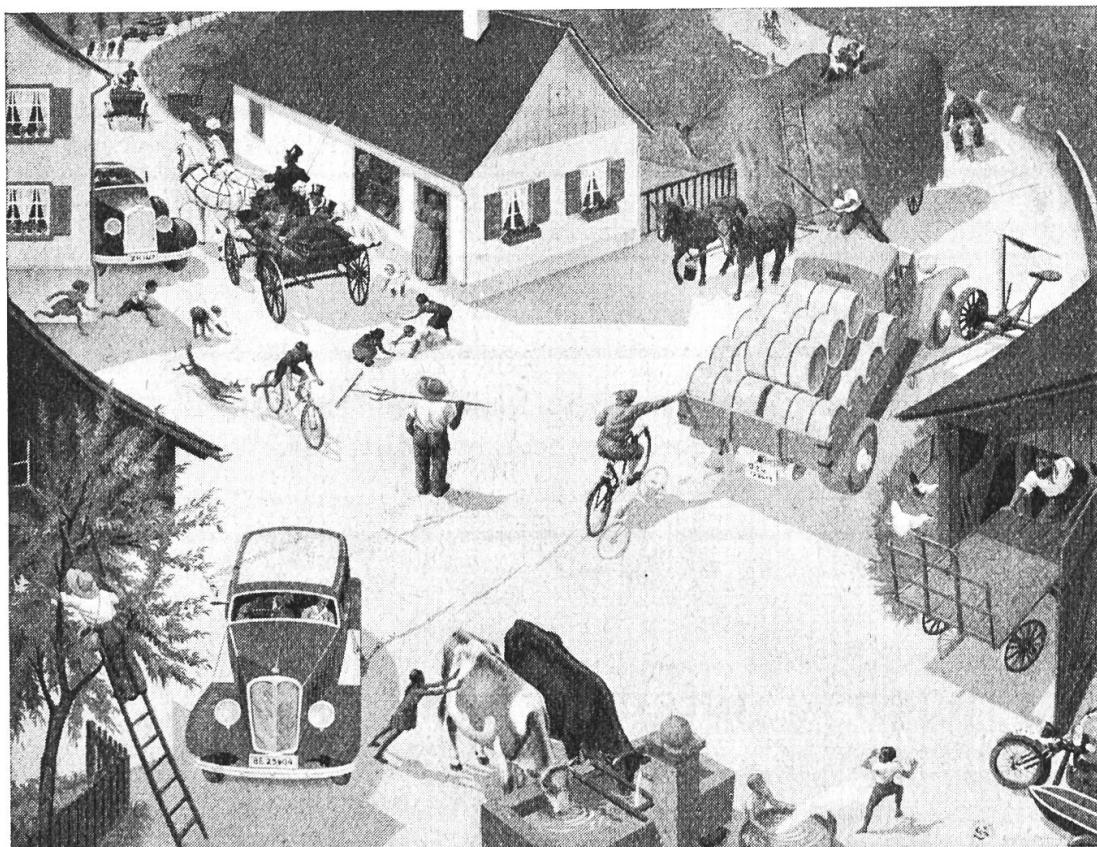
Wer hätte noch nie mit Eltern Anstösse gehabt, weil ein Schüler eine verzerrte oder gar erfundene Darstellung eines Schulerlebnisses nach Hause trug? Es ist dann schwer oder unmöglich, das Urteil der Eltern zu korrigieren; sie glauben selbstverständlich ihrem Kind, dem eigenen Blut, eher als einem Fremden.

Wenn wir mit den folgenden Versuchen solchen Missverständnissen steuern wollen, geschieht es aber nicht aus einer Art Selbstverteidigung, sondern weil wir überzeugt sind, dass es zu den wichtigsten Erziehungsaufgaben gehört, das Kind von seinem ichbezogenen Wesen zu lösen und es zu lehren, mit sachlichen Massstäben zu messen und zu werten. Das Ziel wäre erreicht, wenn der junge Mensch sich selbst sachlich betrachten und beurteilen könnte, wenn er seine Gefühle, Worte und Handlungen betrachtete, als ob er unbeteiligter Richter wäre. Dieses edle Ergebnis erreichen wohl nur wenige Auserwählte. Anderseits beginnt die Selbsterziehung erst da, wo man sich selbst kritisch zu beurteilen beginnt.

Unsere Versuche sollen dem Schüler sinnfällig zeigen, dass erstens die menschliche Wahrnehmung, zweitens das Gedächtnis und drittens die mündliche und schriftliche Wiedergabe unzuverlässig sind.

Unsere Beobachtung versagt

Wir zeigen den Schülern das Wandbild «Die Gefahren der Strasse auf dem Lande», das der Automobil-Club der Schweiz allen Schulen gratis abgegeben hat. Nachdem sie es fünf Minuten lang betrachtet haben, legen wir es weg und heissen die Schüler «zuhanden der Polizei» möglichst genau berichten, was sie gesehen haben (Zahl, Farbe, Form, Stellung der Gegenstände und Personen). Wenn möglich sollen sie auch eine Planskizze anfertigen.



Nachdem die Berichte eingezogen sind, stellen wir z. B. folgende Fragen und lassen sie fortlaufend auf Streifen beantworten:

- | | |
|--|---|
| 1. Wie viele Gebäude sind auf dem Bild ganz oder teilweise sichtbar? | 4 |
| 2. Wie viele davon sind ganz aus Stein gebaut? | 1 |
| 3. Wie viele Kühe sind auf dem Bild sichtbar? | 2 |
| 4. Wie viele Pferde? | 6 |
| 5. Wie viele Hühner? | 2 |
| 6. Wie viele Hunde? | 1 |
| 7. Wie viele Radfahrer oder Velos? | 7 |
| 8. Wie viele Motorräder? | 2 |
| 9. Wie viele Kinder haschen nach den Feuersteinen, die aus der Hochzeitskutsche geworfen werden? | 7 |
| 10. } Die Jahreszeit ist durch zwei bürgerliche Arbeiten bestimmt, die auf dem Bild erkennbar sind. Welche? | Kirschenernte |
| 11. } Heuernte | |
| 12. Ist es sonnig, regnerisch oder mittelschön? | sonnig |
| 13. Hat es auf dem Bild ein Gewässer? | ja |
| 14. Wenn ja, was für eines? | Kanal oder Fluss |
| 15. Zwei Knaben spielen. Wo oder womit? | Wasserzuber |
| 16. Was geschieht im Schuppen rechts im Bild? | Ein Bauer stösst einen Brückenwagen hinaus. |
| 17. Welche Fracht befindet sich auf dem Lastauto? | Fässer |
| 18. Ist die Straßenkreuzung gepflastert, gekiest, asphaltiert oder wie eine gewöhnliche Landstrasse gewalzt? | gewalzt |
| 19. } Der Bauer in der Mitte des Bildes trägt zwei landwirtschaftliche Geräte. Welche? | Rechen |
| 20. } Heugabel | |

Das Bild bleibt nun eine Woche hängen. Die Schüler haben den Auftrag, es genau anzusehen; sie wissen, dass später wieder darüber berichtet werden muss.

Nach dieser Woche korrigieren sich die Schüler (vor aufgehängtem Bild) die Planskizze und streichen sich gegenseitig alles Unrichtige im ersten Bericht an, z. B. (die Verbesserungen stehen hier in Klammer):

Ich sah auf dem Bild ein Auto, das in ein Dreiradvelo fuhr (Mähmaschine).

Ein Bauer auf einer Leiter pflückt Äpfel (Kirschen).

Ein paar Knaben spielen auf der Strasse «Steckli-Verbannis». (Sie lesen Feuersteine auf.)

Von rechts oben kommt ein Milchwagen. (Verwechslung des Heuwagens mit dem Lastauto, das Farbfässer nach rechts oben führt).

Ein Bauer tränkt am Brunnen zwei Kühe (ein Mädchen).

Vom Dorf her kommen vier Personen, Arm in Arm, die halbe Strassenseite versperrend. Sie gehen auf der falschen Seite. (Es sind vier Velofahrer, die auf das Dorf zufahren.)

Bei der Gärtnerei fährt eine Hochzeitskutsche vorbei (Täuschung durch Blumenstücke vor den Fenstern des Ladens).

Ein rotes Personenauto fährt am Brunnen vorbei (blaugrünes).

Eine Hochzeitskutsche fährt vorbei (zwei).

Ein paar Kinder spielen am Brunnen und spritzen einander an. (Zwei Knaben spielen an einem Zuber mit Wasser.)

Mitten auf dem Dorfplatz halten Leute Maulaffen feil (ein Bauer).

Hinter dem Heuwagen will ein Lastauto vorfahren. (Das Lastauto begegnet dem Heuwagen.)

In der Nähe der Scheune stehen ein Motorrad und ein kleines Boot (Seitenwagen des Motorrades).

Die vordere Hochzeitskutsche ist gedeckt (offen).

Das Brautpaar winkt den Leuten zu, die auf der Strasse stehen. (Der Bräutigam wirft Zeltli aus.)

In der Platzmitte spielen vier Kinder «Klürlis». (An einer Ecke des Platzes lesen vier Kinder Feuersteine auf; drei weitere eilen hinzu.)

Eine Frau steht unter der Türe eines zweistöckigen Hauses (nur Erdgeschoss).

Rechts treibt ein Knabe zwei Kühe an, die einen Wagen ziehen. (Zwei Kühe werden von einem Mädchen am Brunnen getränkt.)

Das Heufuder wird von einem Pferd und einem Ochsen gezogen. (Zwei Ochsen. – Verwechslung mit einem andern Schulwandbild!)

Ein Bauer zieht seinen Wagen in den Schuppen. (Er rollt ihn hinaus.)

Der Bauer hat eine Heugabel und eine Sense auf der Achsel (einen Rechen).

Ein Mann steht unter der Ladentür (eine Frau.)

Nachdem dies geschehen, besprechen wir das Bild gründlich. Die Schüler zeigen dafür grosses Interesse, weil sie erlebt haben, wie ungenau sie bisher beobachteten.

Sobald das erledigt ist, fragen wir die Schüler erneut ab. (Die Antwortstreifen enthalten 20 Nummern, weil unsere Hefte diese Zeilenzahl aufweisen. Solche Streifen können gut von einem Schüler korrigiert werden, wenn er ein Muster hat.) Es zeigen sich ähnliche und zum Teil die gleichen Fehler wie bei den ersten zwei Lösungen, nur weniger.

Das Bild wird nun versorgt. Die Schüler sollen den Eindruck erhalten, die Sache sei erledigt. Als Ergebnis der bisherigen drei Versuche halten wir fest, dass wir ungenau beobachteten und in vielen Fällen am ersten Irrtum (unbewusst) festhalten.

Zwei Wochen später stellen wir die gleichen Fragen nochmals und lassen sie aus der Erinnerung beantworten. Ein Schüler verfertigt dann folgende Statistik:

Von 20 Tatsachen wurden durchschnittlich	nach 5 Minuten Beobachtung	nach 1 Woche Beobachtung und 1 Besprechung	2 Wochen später aus der Erinnerung
richtig wiedergegeben	4	11	7
falsch wiedergegeben	5	3	11
ungenau wiedergegeben	1	2	1
nicht wiedergegeben	10	4	1

Diese Zahlen zeigen der Klasse, dass unsere Beobachtung ungenau ist, dass man das Ergebnis willentlich verbessern kann und dass unser Gedächtnis unzuverlässig arbeitet.

Jeder Schüler sieht, ob er über- oder unterdurchschnittlich gut beobachtet und behält.

Mit besonderem Eifer machen sich zwei Schülergruppen daran, herauszufinden, ob die Mädchen oder die Knaben besser abschneiden. Es zeigt sich, dass die Knaben bei der ersten Befragung bedeutend besser antworteten, die Mädchen aber (vom zweiten zum dritten Mal) mehr im Gedächtnis behielten.

Die Zahlen zeigen uns auch, wie die «Sicherheit» mit der Zeit zunimmt. Aus dem Gedächtnis werden durchschnittlich 11 Tatsachen mit Bestimmtheit falsch wiedergegeben.

Was lehren uns diese Versuche? Wir müssen uns Mühe geben, genau zu beobachten. Wir müssen, z. B. als Unfallzeugen, vorsichtig aussagen und lieber erklären, wir wissen etwas nicht, als etwas Falsches behaupten.

Die Schüler berichten schriftlich über diese Versuchsreihe, wobei sie besonderes Gewicht auf die Statistik und die Schlussfolgerungen legen.

Bei diesen und bei den folgenden Versuchen kann man die Schüler auch ohne Besprechung den Zweck der Übung herausfinden lassen. Beispiel:

Warum? Wäre auf diesem Dorfplatz in unserer Anwesenheit ein Unglück geschehen, so hätten wir bei der Gerichtsverhandlung, die einige Wochen später sein kann, möglichst genau berichten müssen. Hätten wir auf eine bestimmte Frage jedesmal etwas anderes geantwortet, so hätte unsere Aussage keinen Wert gehabt. Vielleicht wäre gar ein Unschuldiger verurteilt worden.

Wir üben das in der Schule, damit wir uns gewöhnen, in kurzer Zeit so viel wie möglich in uns aufzunehmen und es nachher richtig wiederzugeben.

W. W., 14 Jahre.

Das ungeübte Gedächtnis versagt; wir zwingen es, genau zu arbeiten

In meiner Klasse übe ich die unregelmässigen Verben aller, avoir und être in allen 5 Französischstunden der Woche mündlich und schriftlich je 5 Minuten; nur im Présent. – In der Parallelklasse üben wir nur einmal, am Montag, dafür gleich 25 Minuten lang.

Am Schluss der Woche lösen beide Klassen eine Probearbeit. Der Lehrer diktiert 20 deutsche Formen (hast du? ich bin, er geht nicht usw.), die Schüler schreiben die entsprechenden französischen. – Aus jeder Klasse wird ein Schüler bestimmt; sie korrigieren die Arbeiten gemeinsam und berichten über das Ergebnis. Klasse A machte durchschnittlich 1 Fehler, Klasse B durchschnittlich 9.

Was zeigt dieser Versuch? Unser Gedächtnis ist schlecht. Was lehrt er uns? Fleissige Wiederholung ist besser als einmaliges gründliches Lernen. Das gilt natürlich für allen Lehrstoff, und es kommt dabei aufs gleiche heraus, ob in der Schule oder daheim wiederholt wird.

Auch über diesen Versuch verfassen die Schüler einen schriftlichen Bericht. Er soll im Vorsatz münden, zu Hause fleissig zu repetieren.

Wir lernen spielend beobachten

Ein Schüler liest uns vor, wie bei den Pfadfindern das Beobachten geübt wird:

Lass die Knaben zuerst eine Strasse hinuntergehen mit der Aufgabe, im Vorbeigehen die verschiedenen Kaufläden anzusehen und zuletzt in der richtigen Reihenfolge aus dem Gedächtnis zu wiederholen.

Dann beobachten sie während zwei Minuten den Inhalt eines Schaufensters und wiederholen ihn aus dem Gedächtnis.

Die Knaben müssen sich auch allfällige Gebäude als Fixpunkte merken; die Anzahl der Windungen der Strasse, durch die sie gehen, die Namen anderer Strassen, Einzelheiten von Pferden und Fuhrwerken, die vorbeikommen, und ganz besonders Einzelheiten von Leuten hinsichtlich Kleidung, Gesichtsausdruck, Gang, Nummern von Autos, Polizisten usw.

«Pfadfinder» von Lord Baden-Powell, S. 139.

Ein Schüler erzählt uns vom Kim-Spiel:

Lege etwa zwanzig oder dreissig kleine Gegenstände auf ein Servierbrett, auf den Tisch oder auf den Fussboden, wie z. B. zwei oder drei verschiedene Arten von Knöpfen, Bleistiften, Korken, Lappen, Nüssen, Steinen, Messern, Schnüren, Photographien usw., alles, was du findest – und decke sie mit einem Tuch oder Rock zu. Verfertige ein Verzeichnis davon und mache eine Kette für die Antwort jedes Knaben daneben, so:

Verzeichnis	Müller	Meyer	Schmid	Schwarz	Lang	Weiss
Walnuss						
Knopf						
Schwarzer Knopf						
Roter Lappen						
Gelber Lappen						
Schwarzer Lappen						
Messer						
Roter Bleistift						
Kork						
Geknotete Schnur						
Ungeknotete Schnur						
Blaue Perle						

Dann decke die Gegenstände eine Minute lang auf unter Zuhilfenahme der Uhr oder indem du hundertzwanzig Schritte nach schneller Gangart zählst. Dann decke sie wieder zu . . . Wer die grösste Anzahl behalten hat, hat gewonnen. «Pfadfinder» von Lord Baden-Powell, S. 54.

Das erwähnte Pfadfinderbuch enthält auf S. 55 und S. 140–143 weitere gute Beobachtungsspiele. (Die Seitenzahlen beziehen sich auf die 5. Auflage, die 1942 im Polygraphischen Verlag AG., Zürich, erschienen ist.) Alle diese Spiele sind besonders wertvoll, wenn sie als Gruppenwettbewerbe abgehalten und so lange gespielt werden, bis der Schlechteste festgestellt ist. Wer am ungenauesten beobachtet und im Gedächtnis bewahrt, erhält so am meisten Übung.

Unsere Wahrnehmungen sind ungenau

Der Lehrer unterbricht sich beim Vortrag (z. B. in der Geschichtsstunde) oder beim Vorlesen plötzlich für zwei Minuten, setzt sich ans Pult, beschäftigt sich irgendwie und fährt nachher weiter, als ob nichts geschehen wäre.

Am nächsten Tag fragen wir die Schüler, wie lange der Unterbruch am Vortrag gedauert habe, auf Minuten und Sekunden genau. Die Angaben schwanken von 8 Sekunden bis 10 Minuten!

In ähnlicher Weise veranstalten wir kurze Versuche, die dem Schüler zeigen, dass ihre Wahrnehmungen und Schätzungen in Bezug auf Höhen, Masse (Ausdehnungen, Distanzen) und Schnelligkeiten sehr ungenau sind.

Es ist immer eine ausgezeichnete Aufsatzübung, diese Versuche beschreiben zu lassen. Der Stil sei knapp und klar. Wichtig ist uns, dass der Schüler die menschliche Unzulänglichkeit an sich selber erfährt und erkennt.

Wie unsere Einbildungskraft arbeitet

Wir diktieren:

Ein seltsames Ergebnis: In Hollywood veranstaltete ein Unternehmer einen Chaplin-Imitatoren-Abend, zu dem zwanzig Chaplin-Nachahmer erschienen. Das zahlreiche Publikum hatte die Auf-

gabe, die Imitatoren nach ihrer Echtheit zu bewerten. Unter diesen zwanzig in der bekannten Gestalt mit Stöckchen, grossen Schuhen und dem kleinen Schnurrbart befand sich auch der wahre Chaplin, der sich den Spass gemacht hatte, an diesem Wettbewerb völlig inkognito, also ohne dass auch nur irgend jemand eine Ahnung von seiner Anwesenheit hatte, teilzunehmen. Und, o Wunder, er wurde erst an die siebzehnte Stelle gesetzt! Fast alle falschen Chaplins hatten ihm – in den Augen des Publikums – den Rang an «Echtheit» abgelaufen.

(H. J. Kaeser, Die Wunderlupe, Orell Füssli, Zürich 1938)

Im Klassengespräch finden die Schüler, wie dieses überraschende Ergebnis möglich wurde. Jeder Zuschauer hatte in seiner Vorstellung ein bestimmtes Bild des Schauspielers. Dieses Bild beruhte vielleicht schon auf ungenauer Beobachtung; zudem war es durch die Phantasie verfälscht. So waren die meisten nicht fähig, das Original von der Nachahmung zu unterscheiden, die meisten erklärten sogar die Nachahmung für echter!

Wir schreiben diese Folgerungen mit dem Titel «... und wie es dazu kam» unter das Diktat.

Die Macht der Einbildung

Wie stark die Einbildung unsere Empfindungen beeinflussen und fälschen kann, beweist folgendes persönliche Erlebnis, das ich den Schülern erzähle:

An einem kalten Winterferienmorgen korrigierte ich im schlecht geheizten Zimmer. Nach etwa einer halben Stunde wurde es mir zu ungemütlich. Ich steckte darum den Strahler an und stellte ihn so, dass er meinen Rücken erwärmen musste. Wirklich, nach kurzer Zeit fühlte ich die angenehme Wärme. Drei Stunden lang sass ich nun am Schreibtisch, arbeitete und fühlte mich sehr wohl.

Bevor ich das Zimmer verliess, wollte ich den Strahler ausschalten. Was war das? Er brannte ja gar nicht mehr! Ich glaubte, er sei kurz vorher ausgelöscht, untersuchte den Apparat und die Leitung und stellte zu meiner Überraschung fest, dass ich gar nicht den Strahler, sondern die Stehlampe angesteckt hatte. (Diese Verwechslung war schon oft vorgekommen, aber immer sofort korrigiert worden, wenn die Lampe aufleuchtete. Diesmal hatte sie nicht gezündet, weil ich tags zuvor die Birne herausgenommen hatte, um die kaputte in der Küche zu ersetzen.)
Só hatte mich die Einbildung drei Stunden lang erwärmt!

Die Macht der Einbildung zeigen übrigens auch die Experimente eines Sabrenno, Leonardi usw. Die meisten Schüler haben schon solche Vorführungen gesehen, und es ist ihnen sofort klar, dass die Versuchspersonen von ihrem Standpunkt aus nicht lügen, wenn sie behaupten, es sei heiss oder kalt, dass ihre Aussage aber dennoch nicht der sachlich messbaren Wirklichkeit entspricht.

Wie sich Verbrecher beurteilen

Wir lesen den Schülern vor («Freies Volk», Bern, 10. November 1944):

«Unter meinem Rock schlägt ein trauriges, aber freundliches Herz, das nie imstande wäre, jemandem Böses anzutun.» Diese Worte schrieb der «Doppelschuss-Crowley», ein berüchtigter amerikanischer Gangster und mehrfacher Mörder in seinem Abschiedsbrief «An jeden, den es angeht». Er schrieb diesen Brief in einer von über 100 Polizisten umstellten Villa, schwer verwundet, kurz vor seiner Verhaftung. Auf dem elektrischen Stuhl erklärte er: «Das bekomme ich, weil ich mein Leben verteidigte.» Er brachte es fertig, sich für vollständig unschuldig zu halten.

In ähnlicher Weise dachte Al Capone über sich: «Die besten Jahre meines Lebens habe ich damit zugebracht, meinen Mitmenschen Freude zu bereiten, sie in Stimmung und gute Laune zu bringen. Und was ist der Dank? Dass ich nichts weiter bin als ein gehetztes Wild!»

Die Erscheinung ist allgemein: Verbrecher halten sich im Grunde für unschuldig. Sie sind Unverstandene und zu Unrecht Verfolgte.

Ein amerikanischer Autor schreibt: «Ich habe eine recht interessante Korrespondenz mit einem der Direktoren von Sing-Sing über diesen Gegenstand geführt. Er bestätigt, dass nur sehr wenige Verbrecher in dieser Strafanstalt sich selber als solche bezeichnen. Sie halten sich für genau so

gute Menschen, wie Sie oder ich uns halten. Das ist der Standpunkt, von dem sie nicht abweichen. Sie erklären Ihnen genau, weshalb sie in die Verlegenheit kamen, einen Safe aufbrechen mussten, und warum sie nun einmal immer 'den Finger am Abzug' haben müssen.»

Die Schüler finden ohne weiteres, warum diese Gangster so über sich urteilen. Es geht uns ja im kleinen genau gleich. Wenn wir eine Missetat zu gestehen haben, beschönigen, d. h. fälschen wir immer ein bisschen. Warum? Wir wollen uns nicht schlecht machen. Es wäre uns unerträglich, uns selber als schlecht anzusehen. Unser Gedächtnis vergisst besonders gern, was uns nachteilig ist. Ferner spielen die Angst vor der Strafe und das Mitleid mit uns selbst eine grosse Rolle.

Wenn wir schon bei sachlichen Auskünften (Bericht über das Verkehrswandbild) versagen, wie viel mehr bei Auskünften über uns selber!

Wir beurteilen uns selbst

Der Lehrer war eine Stunde abwesend; die Schüler hatten während dieser Zeit schriftlich zu arbeiten.

In der folgenden Stunde lassen wir sie wahrheitsgetreu berichten, wer die ruhige Arbeit der Klasse nicht, ein wenig oder stark gestört hat. Wir betonen, dass es sich um einen Versuch handle, der nur gelinge, wenn ehrlich geantwortet würde. Selbstverständlich sichern wir auch Straflosigkeit zu. Jeder Schüler, auch der Schreiber selber, muss in einer der folgenden Kolonnen aufgeführt sein:

In der letzten Stunde haben die ruhige Arbeit der Klasse

nicht gestört:	ein wenig gestört:	stark gestört:

Der Lehrer überträgt das Ergebnis der Rundfrage auf eine Schülerkontrolle. Die Selbstbeurteilung des Schülers wird mit einer Null, die der Mitschüler mit einem Strich bezeichnet. Das sieht dann so aus:

Name	nicht	ein wenig	stark
D. B.	o II	II	I
R. F.	o II		
M. G.	III	O	I

Dieser Versuch bestätigt eindeutig, was wir aus der Zeitungsnotiz schon erkannten. Wir können uns beim besten Willen nicht richtig beurteilen. Viele Schüler halten sich für bräver, als sie sind. 11 Schüler schätzen sich (nach dem Urteil der Klasse) richtig ein, 15 zu gut und 5 zu schlecht.

Das Urteil der Mitschüler war für mich in zwei Fällen überraschend; ein Mädchen hatte ich für ruhiger gehalten, einen Knaben für schlimmer.

Der Klasse geben wir natürlich nur die zahlenmässigen Ergebnisse bekannt, besondere Fälle besprechen wir unter vier Augen.

Die Zuverlässigkeit der Augenzeugen

Der Lehrer zieht vor der Aufsatzstunde einen Schüler ins Vertrauen, um mit ihm einen «Zwischenfall» zu besprechen und einzuüben. Fredi B. (13½ Jahre) berichtet darüber:

In der 11-Uhr-Pause weihte mich Herr M. in einen lustigen Plan ein. Ich sollte, wenn er mich fragte, wo ich meine Einzahlungsscheine hätte, die freche Antwort geben, ich hätte keine Zeit gehabt, solche zu holen. Darauf wollte mir Herr M. zwei leichte Schläge geben, und ich sollte sofort das Taschentuch vor die Nase halten, als blute ich daraus. Dann sollte ich hinausgehen und zurückrufen: «Ich sage es schon meinem Vater. Der geht dann schon auf die Schulpflege!» Nachdem dies am Anfang der Stunde gespielt war, ging ich in ein Nebenzimmer, um alles niederschreiben, während meine Kameraden berichten mussten, wie sie die Szene gesehen hatten.

Wie sahen diese Mitschüler-Berichte aus? So zum Beispiel:

Herr M. fragte, ob alle zwei Scheine hätten. Fredi streckte auf, und Herr M. nickte ihm zu. Da sagte Fredi: «Ich habe die ganze Woche keine Zeit gehabt, Scheine zu holen!» Darauf fragte ihn Herr M. etwas, was ich nicht verstand, und knallte ihm zwei Ohrfeigen hinunter. Da sprang Fredi weinend aus dem Zimmer. Er hielt das Taschentuch vor die Nase und blutete stark. Er rief noch: «Min Vatter gaht dänn scho auf d'Schuelpfläg!» Dann schlug er die Türe hinter sich zu.

E. F., 14 Jahre.

Das Gesperrte ist frei erfunden, d. h. von einer andern Stunde übertragen. Die beiden leichten Schläge erscheinen dem empfindsamen Mädchengemüt als knallende Ohrfeigen, das simulierte Nasenbluten sieht es bereits als Wirklichkeit.

Alle Schüler beziehen mehr oder minder deutlich Partei, die einen für den Lehrer, die andern für den Schüler. Nur ein einziger Bericht stimmt in allen Teilen. Alle übrigen sind mangelhaft oder unwahr. Gerade über den wichtigsten Tatbestand, die Schläge, gehen die Meinungen stark auseinander. Darnach bekam Fredi «ein paar auf den Kopf, einen leichten Schlag auf den Hinterkopf, eine leichte Ohrfeige, einige Ohrfeigen (der Banknachbar schreibt das!), einen Klaps, ein paar Schläge an die Ohren». 18 Schüler schreiben nichts vom Nasenbluten, 15 nichts vom Taschentuch, 9 nichts vom Zuschlagen der Türe, 2 nicht einmal, dass Fredi das Zimmer verlässt, und kein Schüler erklärt, dass der Lehrer in dieser Klasse noch nie einen Schüler geschlagen hat.

3 Schüler wussten, dass Fredi vorher Scheine gehabt hatte, weil er einmal für den Parallellehrer auf der Post gewesen war und bei dieser Gelegenheit solche mitgebracht hatte. Sie schreiben aber nichts davon, obschon ich ausdrücklich befohlen hatte, alles aufzuschreiben, was Fredi oder mir vorteilhaft oder nachteilig sei. Andere Schüler wussten auch davon; einer berichtet aber, ich selbst hätte Fredi auf die Post geschickt. «Weil er nun behauptete, er habe keine Zeit gehabt, wusste Herr M., dass er log, und darum gab er ihm eine Ohrfeige.» Eine typische Parteinahme für den Lehrer zeigt folgende Stelle: «Fredi maulte etwas vor sich hin. Da hielt ihm Herr M. den Mund zu.» Ein Schüler berichtet nachträglich: «Nach der Pause sagte er mir, er habe keine Scheine, er habe sie zu Hause gelassen. Walter A. bot ihm zwei an, Fredi wollte sie aber nicht annehmen, was mich wunderte.» Der Schreiber erklärt, diese Tatsache nicht absichtlich verschwiegen zu haben, sieht aber mit der Klasse ein, dass sie in einer Untersuchung eine grosse Rolle gespielt hätte.

Fredi selber beschreibt den Vorfall so:

Um 11.05 kam Herr M. wie zufällig auf mich zu und fragte: «Fredi, wo hast du deine Scheine?» Ich stand auf und sagte frech: «Ich habe keine Zeit gehabt, welche zu holen. Ich musste immer daheim helfen.» Da streckte mir René A. zwei Scheine hin. Herr M. sagte: «Gut. Aber damit ist die Sache nicht erledigt.» Und sich wieder zu mir wendend, fuhr er fort: «Du hattest also die ganze Woche keine Zeit?!» – «Nein!» Da gab mir Herr M. einen leichten Schlag auf die linke Backe und dann noch einen mit dem Handrücken auf den Mund. Ich hielt das Taschentuch vor und rief: «Ich blute ja aus der Nase!» Dann drängte ich Herrn M. zur Seite und sagte beim Hinausgehen schluchzend: «Ich sage es dann schon meinem Vater. Der geht dann schon auf die Schulpflege!» Dann schlug ich krachend die Türe zu.

Warum haben wir diesen Versuch gemacht? Welche Lehren sind daraus zu ziehen? Sch.: Wir wollten die Unzuverlässigkeit der Zeugenaussagen beweisen. L.: Gewiss. Stellt euch vor, dieser Fall wäre nicht gespielt, sondern Wirklichkeit gewesen! Sch.: Wir hätten falsches Zeugnis abgelegt. Die Schulpflege hätte die Wahrheit nicht einmal richtig erfahren, wenn sie die ganze Klasse gefragt hätte. Wir lügen, ohne zu wollen. Wir irren uns in guten Treuen. Wir tun immer etwas hinzu, ändern ab, lassen Wichtiges weg oder erfinden sogar. Wir können nicht richtig aussagen, auch wenn wir wollen. Wir sagen wider Willen etwas Mangelhaftes oder sogar Falsches. Wir sind parteiisch. Wir müssen vorsichtig sein, wenn wir etwas behaupten.

L.: Die Wissenschaft weiss schon lange, dass solche Zeugenaussagen unzuverlässig sind. Hört nur:

«Die Römer wussten eben auch, was schon Moses und Christus lehrten und was bis auf den heutigen Tag jeder Richter erfährt, dass der Zeugenbeweis einer der allerunsichersten ist und man in 99 von 100 Fällen einem Einzelzeugen nicht trauen kann.»

(Andreas Heusler, Die Grundlagen des Beweisrechtes)

«Der Anteil des bösen Willens ist glücklicherweise im ganzen Gebiet menschlichen Zusammenlebens doch kleiner als man oft meint, während das Feld von Irrtum und Missverständnis nicht gross genug gedacht werden kann.»

(H. Fritsche, Wahrheit und Lüge im Zivilprozess)

L.: Aber nicht alle Leute wissen das! Eure Eltern glauben euch z. B. alles, was ihr von der Schule erzählt, besonders wenn eure Darstellung von einem oder mehreren Kameraden bestätigt wird. – Auch ihr werdet einmal Eltern sein und Kinder haben. Und dann? Was werdet ihr in einem solchen Falle tun?

Die Schüler sehen sofort ein, dass es Pflicht der Eltern ist, sich beim Lehrer zu erkundigen, und wir spüren deutlich, dass sie sich das ernstlich vornehmen.

Wir beschreiben auch diesen Versuch. Eltern und Schulpfleger ersehen aus den Berichten, dass Schüleraussagen wirklich sehr unzuverlässig sind, oft sogar dann, wenn die Mehrheit der Klasse dasselbe behauptet oder verschweigt. Beispiel:

Bericht über einen interessanten Versuch

Eines Tages befahl unser Lehrer: «In die nächste Aufsatztunde bringt ihr dann einen Einzahlungsschein und ein Mandat mit!»

Mein Banknachbar Fredi musste ein paar Tage später für Herrn L. auf die Post. Er brachte gleich vier Scheine mit und gab mir zwei davon.

Der Tag, wo wir die Scheine haben sollten, war da. In der 11-Uhr-Pause zog Herr M. Fredi beim Hinausgehen auf die Seite. Ich dachte, er müsse vielleicht eine Kommission besorgen und studierte nicht weiter.

Nach der Pause erklärte mir Fredi, er habe die Scheine zu Hause vergessen. W. A., der das auch gehört hatte, bot ihm zwei an. Fredi wies sie aber zurück und sagte: «Ich säg dänn eifach, ich heb kei Zyt gha!»

Nach einer Weile kam Herr M. zur Türe herein und wie zufällig auf Fredi zu. «Nehmt die Scheine hervor!» befahl er. «Hast du keine?» herrschte er Fredi an. Dieser gab die Antwort, die er sich vorgenommen hatte. Nun tadelte der Lehrer: «Das wäre mir jetzt noch! Keine Zeit für eine solche Kleinigkeit!» – «Nein», antwortete Fredi, «ich musste immer daheim helfen.» – «Du hattest also keine Zeit?!» rief Herr M. und gab Fredi einen Schlag auf die linke Backe und einen mit dem Handrücken auf den Mund. Fredi hielt das Taschentuch vor Mund und Nase und stöhnte: «Ich blute ja aus der Nase.» Dann trat er aus der Bank, rannte auf die Türe zu und rief drohend: «Ich sage es schon meinem Vater. Der geht dann schon auf die Schulpflege!» Hierauf schlug er die Türe zu.

Herr M. reichte einem Mädchen einen Bund Zettel und befahl: «Teil die geschwind aus!» Und zur Klasse gewendet: «Schreibt genau auf, was sich ereignet hat und was ihr dazu wisst; ich möchte gern Zeugen haben, wenn der Fall vor die Schulpflege kommt.» Bestürzt schauten wir einander an. Wir konnten gar nicht begreifen, dass Fredi so frech hatte sein können. Und Herr M. war doch sonst nicht so ungeduldig.

Nachdem wir unsren Bericht geschrieben hatten, fuhren wir mit dem Ausfüllen der Scheine weiter.

Nach etwa 4 Minuten ging die Türe auf, und Fredi erschien wieder auf der Bildfläche. «So, da hätten wir unsren Sünder wieder!» lachte Herr M., «lies einmal, was du geschrieben hast, Fredi!» Fredi zog einen Zettel aus dem Hosensack und las uns seinen Bericht vor. Wir waren ganz baff. Alles war nur Theater gewesen. Der Lehrer hatte die Sache mit Fredi verabredet gehabt. Dieser hatte den Auftrag erhalten, alles so zu spielen, wie es in Wirklichkeit sein könnte. Er bekam nun als Schmerzensgeld einen Franken zugeworfen. Der war leicht verdient! Wir fanden dann richtig heraus, warum wir diesen Versuch gemacht hatten. Herr M. wollte sehen, ob wir richtig beobachten und einen Vorfall richtig schildern können. In der folgenden Stunde las uns der Lehrer einzelne Stellen aus unsren Berichten vor. Es zeigte sich, dass vieles nicht stimmte und vieles fehlte. Nur ein einziger Bericht stimmte vollkommen, der von R. H. Wir sahen also deutlich, dass man sich nicht zu sehr auf seine Augen und Ohren verlassen kann und dass solche Zeugenberichte sehr ungenau oder sogar falsch sind. T. H., 14 Jahre.

Zur Bekräftigung lesen wir folgenden Zeitungsausschnitt. Den letzten Abschnitt diktieren wir vielleicht:

Um die Zuverlässigkeit der Zeugenaussagen

Der Direktor der anthropologischen Abteilung der belgischen Gefängnisverwaltung, Dr. Louis Waerwaeke, hat soeben eine umfangreiche Studie über die Erfahrung mit Augenzeugen publiziert, die auf Grund jahrelanger Nachprüfung solcher Zeugenaussagen in Prozessen von belgischen Gerichten bearbeitet worden ist. Es handelt sich um eine Spezialstudie und nicht etwa um Zufalls- und Laienzeugen, sondern ausschliesslich sozusagen um Fachleute, nämlich um Polizeibeamte, Justizbeamte, Juristen, Anwälte, in Einzelfällen sogar um Untersuchungsrichter selbst, die zufällig Augenzeugen irgendeines Vorfallen gewesen sind. Abgesehen von diesen aktenmässigen Untersuchungen, sind mit den gleichen Versuchspersonen Experimente durchgeführt worden. Es wurde irgendeine Situation dargestellt, manchmal handelte es sich nur um irgendeinen Gegenstand, dessen genaue Lage sie sich einprägen sollten. Die Versuchspersonen wussten genau, worum es sich handelte und dass sie später unter Eid eine Zeugenaussage machen müssten.

Sowohl die Akten, wie vor allem die Experimente haben in bezug auf die Glaubwürdigkeit von Augenzeugen zu einem geradezu niederschmetternden Ergebnis geführt. Nicht mehr als fünf Prozent der Aussagen sind vollkommen richtig; 25 Prozent sind einigermassen richtig, weisen aber zum Teil schwerwiegende Fehler auf. Die restlichen 70 Prozent sind eindeutig und nachweisbar falsch. Besonders interessant ist das Kapitel, in dem es sich um die Beschreibung von Personen handelt. Hier sind richtige Beschreibungen die allergrösste Ausnahme. Man kann ruhig sagen, dass fast 100 Prozent der Zeugen irgendeine Person nicht so beschreiben, wie sie wirklich aussieht, sondern so, wie sie sie sehen. Es ist geradezu grotesk, welche offensichtlichen Widersprüche über Wuchs, Haarfarbe und sogar Kleidung erfolgen.

Der zuletzt beschriebene Versuch hat den Nachteil, dass man ihn lange Zeit nicht wiederholen kann. Hingegen lassen sich die Schüler anderer Klassen ohne weiteres von ähnlichen Vorfällen täuschen. Beispiele:

Ein Schüler zerschlägt eine Scheibe. Es sind Metalltäfelchen häufig, die beim Fallenlassen täuschen das Geräusch nachahmen. Die Scheibe ist vorher schon zerbrochen oder sie fehlt, ohne dass es die Klasse beobachtet hat. Die Täfelchen müssen natürlich so geworfen werden, dass man sie nachher nicht sieht, also z. B. hinter dem Lehrerpult.

Ein Kollege erklärt sich bereit, ein solches Theater mitzumachen. Er klopft, tritt in die Klasse und verlangt die dort hängende Geschichtskarte oder dergleichen. Der Lehrer will sie für sich behalten. Streit. Ohrfeige. «Du wirst noch von mir hören!»

Solche Szenen müssen sehr genau vorbereitet und in allen Einzelheiten ausgedacht und eingeübt sein.

Ausklang

Zum gedankenlosen Sich-Gehen-und-Treibenlassen des unerzogenen Menschen gehören die beliebten «Ich habe es ja mit eigenen Augen gesehen!», «Ich habe es doch mit eigenen Ohren gehört!», «Ich war doch selber dabei!». Unsere Versuche nehmen dem Schüler diese einfältige Selbstsicherheit und lassen ihn sich selbst gegenüber kritisch werden. So erfüllen sie eine erzieherische Aufgabe.

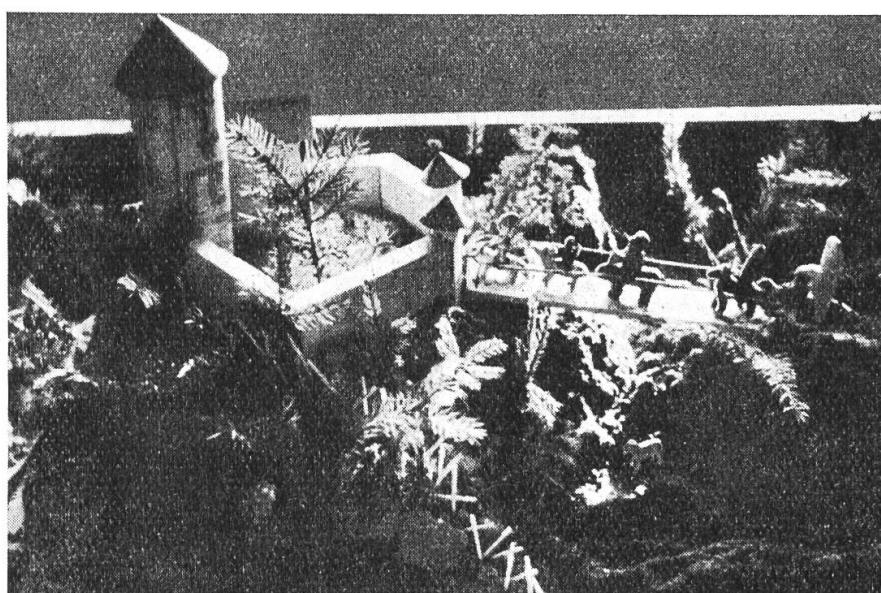
Auswertung von Sandkastenarbeiten im Sprachunterricht

(Unterstufe)

Von Eugen Nef

Da in der Neuen Schulpraxis bereits mehrmals über Sandkastenarbeiten geschrieben worden ist, möchte ich mich in meinen Ausführungen nicht darüber einlassen, wie eine Sandkastenarbeit entstehen soll. Ich will hier an einigen Beispielen zeigen, wie eine Darstellung im Sandkasten als wertvolles Hilfsmittel im Sprachunterricht ausgewertet werden kann.

Thema: Heinrich von Eichenfels



Das vorliegende Sandkastenbild «Schloss Eichenfels» bietet unzählige Übungs- und Verwendungsmöglichkeiten für einen lebendigen und anschaulichen Sprachunterricht.

Ich stehe mit meinen Schülern um den Sandkasten. Die Kinder erzählen, was sie von der Geschichte Heinrichs gehört haben, und was sie nun vor sich in der Sandkastendarstellung sehen. Sie berichten vom Schlossherrn, der Gräfin, von Reitern und Kriegern, vom Schloss mit seinen Türmen, Toren und Mauern, von der Zugbrücke, der tiefen Schlucht, vom Wald, den wilden Tieren usw. Hier haben die Kinder Gelegenheit, frei zu erzählen, zu fragen, Vermutungen aufzustellen, und sie können sich auch gegenseitig Fragen selbst beantworten. Das Kind soll reden und der Lehrer nur als Wegweiser des Schülergespräches zugegen sein.

An Stelle des Erzählens in der Mundart kann hier bereits die Schriftsprache treten. Jetzt wird es für den Schüler der 2. Klasse natürlich bedeutend schwieriger. Hat er aber gelernt, sich in der Mundart frei auszusprechen, wird es jetzt keine grosse Mühe kosten, sich bald in kurzen, natürlichen Sätzchen ausdrücken zu können. Jedoch dürfen hier an das Kind am Anfang nicht zu hohe Anforderungen gestellt werden.

Solche häufige Übungen in Mundart und Schriftsprache schulen den Sprachsinn, das Hören und Reden aufs beste.

Anschliessend mache ich mit meinen Schülern eine kleine Wortschatzübung. Den grössten Erfolg zeigen diese Übungen, wenn wir sie auf ganz kleine Gebiete beschränken und häufig wiederholen.

Wir suchen einmal Wörter, die in irgendeiner Beziehung stehen

1. zum Schloss: Schloss, Turm, Tor, Mauer, Zugbrücke, Erker, Dach, Fenster, Kerker, Brunnen, Hof, Wendeltreppe;

2. zu den Schlossleuten: Graf, Gräfin, Magd, Knecht, Ritter, Reiter, Krieger, Pferd, Spiess, Schwert, Säbel, Helm, Rüstung;

3. zum Burgwald: Bäume im Wald (Tanne, Eiche, Föhre usw.), Sträucher, Beeren, Kräuter im Wald, Tiere im Wald.

Diese Wortschatzgruppen lassen sich selbstverständlich noch weiter ausbauen, oder sie können durch weitere Gruppen ergänzt werden, je nach der Vielgestaltigkeit der Sandkastenarbeit.

Die so gemeinsam aus der Darstellung erarbeiteten, teilweise neuen Ausdrücke schreiben wir an die Wandtafel. So erhalten wir bereits eine Fülle von Übungsstoff für die stille Beschäftigung in der Mehrklassenschule.

Einige Beispiele für die schriftliche Beschäftigung:

Die Schüler schreiben die Wörter auf die Tafel oder in das Wörterheftchen ab. Sie bilden mit jedem Wort ein kurzes Sätzchen.

Sie suchen passende Tätigkeitswörter und setzen vor jedes Dingwort das richtige Geschlechtswort.

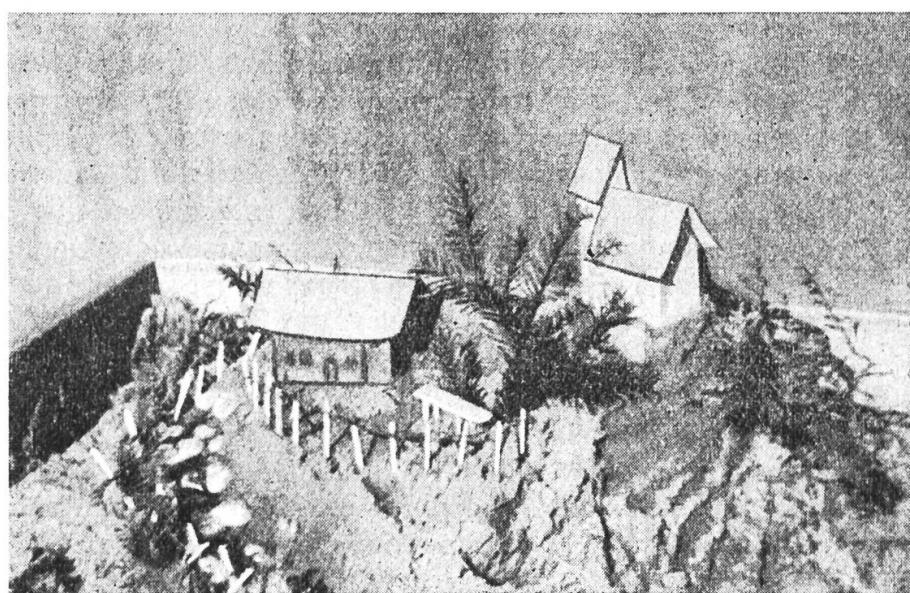
Sie schreiben zu jedem Wort einige zutreffende Eigenschaften.

Haben wir nur eine Klasse zu unterrichten, so können wir selbstverständlich die aufgezeichneten Übungen auf verschiedene Arten, zuerst mündlich, dann schriftlich, lösen.

Auch diese Sandkastenarbeit bietet eine Fülle von Verwendungsmöglichkeiten im Sprachunterricht.

Wir bauen die Darstellung gemeinsam mit den Schülern auf.

Bereits während der Arbeit wird das Kind zum Erzählen angeregt. Aus dem Impuls der Tätigkeit heraus berichtet es meist in grosser Lebendigkeit ein-



Die
Einsiedelei

zelne Szenen aus der behandelten Geschichte. Die Schüler tragen auch eigene Pläne für die Gestaltung der Klassenarbeit vor und haben so immer Gelegenheit, die Sprache zu schulen.

Zwischenhinein zwingen wir die Schüler, von einem bestimmten Ereignis oder Gegenstand zu berichten. Wenn wir eine Treppe oder ein Haus bauen, einen Hag erstellen, den Hügel formen, das Bächlein durch die Wiese ziehen oder eine Schlucht in den Sand graben, lassen wir die Kinder davon sprechen. Wir geben ein Wort – die Kinder bilden dazu Sätze.

Wir lassen ein Wort von einem Schüler an die Wandtafel schreiben – seine Kameraden suchen Wörter, die eine ähnliche Schreibweise haben, zum Beispiel:

Wasser	weiss, Schlüssel, Strasse, Gasse, Fass, Fuss
Haus	bauen, Haube, Baum, Strauch, Bauch, Rauch
Bank	krank, hinken, Dank, blank, Rank, Bank
Stein	Stall, Sturm, Stelle, Stuhl, stehlen, still

In jede Sprachlektion können wir so häufige Wortübungen einstreuen, die der Vermehrung des Wortschatzes sowie der Rechtschreibung dienen.

Diese mannigfaltige Auswertung einer Sandkastenarbeit bietet Lehrer und Schüler eine willkommene Abwechslung, die zur lebendigen Gestaltung des Unterrichtes ein Wesentliches beiträgt.

Thema: Vom Wasser

Die folgenden zwei Sandkastenarbeiten sind Darstellungen, die das Thema «Wasser» bei weitem nicht erschöpfen, jedoch das Leben im und am Wasser und die Arbeit, die das Wasser leistet, gut veranschaulichen können.

Im Sommer, wenn überall Gelegenheit geboten ist, sich an Bächen, Weiher und Seen zu tummeln, gibt es fast nichts Schöneres, als einmal mit den Kindern einen Streifzug an einen Weiher zu machen, um dort die Natur näher kennenzulernen. Man spielt mit Hölzern und Schiffchen am Ufer, sucht nach jungen Lebewesen und eigenartigen Pflanzen. Alle finden es herrlich, so dass wir gerne gemeinsam täglich an den Weiher wandern würden, um dort zu forschen und zu suchen. Aber die Zeit?

Da bietet der Sandkasten einen herrlichen Ersatz. Wir tragen von unserm Spa-



Am Weiher

ziergang an den Weiher Moos, Kräuter, Schilf, leere Muscheln und Schneckenhäuser nach Hause. In der Schule formen wir aus Plastilin Entchen, Fische, Frösche und Eidechsen. Wir bauen Schiffchen und Wasserräder und bilden im Sand den Weiher, der uns täglich an den Sommerausflug erinnert. In den Kindern leben immer wieder fröhliche Erinnerungen auf, und sie erzählen gerne von den gemachten Entdeckungen.

Stoff genug, um einige freudige Sprachstunden am Sandkasten zu erleben.

Wir nennen Dingwörter, schreiben sie an die Wandtafel und suchen nachher passende Eigenschaftswörter dazu:

Ente	Fisch	Moos	schnell	flink	gross
Schilf	Wurm	Segelschiff	hoch	lang	stark
Schwan	Schnecke	Boot	schlank	stolz	ruhig
Ufer	usw.				

Mit diesen Wörtern bilden die Kinder zuerst kurze, einfache Sätzchen. Nachher macht es ihnen meistens keine grosse Mühe, diese Sätze zu erweitern.

Die Ente nistet im Schilf. Der Fisch sucht Futter. Die Eidechse versteckt sich. Der Schwan schwimmt.

Die Ente schwimmt mit den Jungen durch den Weiher.

Der flinke Fisch fängt ein kleines Mücklein.

Die Eidechse schlüpft unter einen grossen Stein.

Als weitere Übung vergleichen wir an der Wandtafel einige Wörter miteinander.

Ente – Fisch; Kirche – Haus; Schnecke – Eidechse;
Pfahl – Stange; Gras – Schilf.

Die Ente schwimmt langsamer als der Fisch.

Der Fisch schwimmt schneller als die Ente.

Die Kirche ist grösser als das Haus.

Das Haus ist kleiner als die Kirche.

Das Gras ist feiner als das Schilf.

Das Schilf ist gröber als das Gras.

Nun schreiben wir die Eigenschaften und ihre Gegensätze heraus:

schnell – langsam; gross – klein; hoch – tief; fein – grob; nass – trocken; kalt – warm usw.

An diesem farbenfrohen Sandkastenbild «Am Weiher» bietet sich auch wieder einmal Gelegenheit, die Farben aufzählen zu lassen.

Die Kinder nennen die Farben:

rot, weiss, grün, oder sie bilden ganze Sätze:

Die Ente ist weiss – die weisse Ente.

Das Moos ist grün – das grüne Moos.

Das Dach ist rot – das rote Dach.

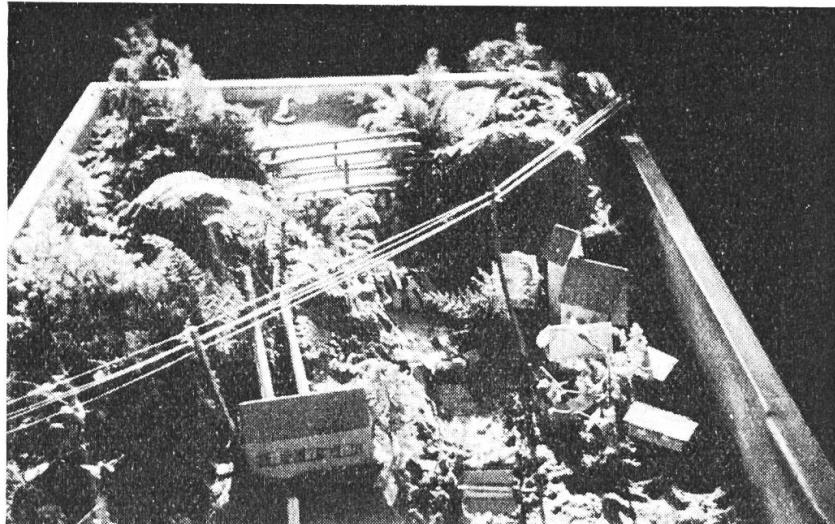
Die braune Schnecke kriecht über das Moos.

Das rote Kirchendach glitzert in der Sonne.

Das grüne Schilf schwankt im Wind.

Auch hier lassen sich natürlich noch weitere Sprach- und Wortschatzübungen einflechten, wie ich sie in einigen Beispielen bei der Besprechung zum Thema «Heinrich von Eichenfels» aufgeführt habe.

Stausee
Druckleitung
Wasserrad



Die Darstellung «Stausee – Druckleitung – Wasserrad» führt das Kind bereits in das Gebiet der Technik. Hier gibt es im Sandkasten viel zu sehen. Auch da sind genügend Anknüpfungspunkte aus dem Erlebniskreis der Schüler vorhanden. Alle haben schon auf gemeinsamen Wanderungen durch das Dorf das Wasserrad der Hammerschmiede, den Stauweiher der Papierfabrik oder die Wasserleitung der Zirnerei gesehen. Für die sprachliche Auswertung ist es immer von grossem Vorteil, wenn solche Sandkastenarbeiten aus dem Erlebniskreis der Kinder entstehen. Die Darstellungen sollen einfach sein, damit sie vom Kind gut erfasst werden können. Das Kind selbst soll durch die Darstellung zu manueller Tätigkeit angeregt und aufgefordert werden (Basteln von Brücken, Schiffchen, Wasserrädern usw.).

Auch diese Darstellung bietet wieder gute Gelegenheit zu einer Reihe von Wortschatzübungen. Ich möchte hier folgende Gruppen nennen: der Stausee, am Bach, das Dorf, im Wald, das Wasserrad (die Mühle, das Elektrizitätswerk, die Fabrik, die Hammerschmiede usw.).

Als weitere neue Sprachübung suchen wir miteinander zusammengesetzte Wörter, zum Beispiel:

Stausee, Wasserrad, Holzbrücke, Wasserleitung, Felsblock, Bachbett, Kirchturm, Hausdach usw.

Die Kinder nennen die Wörter, wir schreiben sie an die Wandtafel und lesen sie gemeinsam. Die Kinder klatschen dazu in die Hände, und ohne weiteres finden sie heraus, wo bei diesen Wörtern der Trennungsstrich zu ziehen ist. Am folgenden Tag gehen wir einen Schritt weiter mit ähnlichen Trennungsübungen von zwei- und dreisilbigen Wörtern.

So haben wir das Gestalten im Sandkasten, das Erzählen, das Aufschreiben, das Suchen und Sprechen von Wörtern und Sätzen, das Herausfinden und Klatschen von Silben in fröhlichen, abwechslungsreichen Lektionen aneinander gereiht. In dieser Weise geht eine Sprachstunde rasch vorbei, und die Hauptsache daran ist, dass die Schüler mit Freude und Interesse dabei sind und ohne es eigentlich zu merken, im sprachlichen Ausdruck gefördert werden.

Suchen wir daher Mittel und Wege, unseren Unterricht lebendig zu gestalten, denn wo das Leben fehlt, da fehlt auch die Freude und das Interesse unserer Schüler.

Disziplin

Von Heinrich Roth

Wilde Jugend

Wir haben von Natur nicht das Bestreben, uns unterzuordnen, über unserm eigenen einen höhern, uns bestimmenden Willen anzuerkennen. Wenn man etwa sagt, dass alle Erziehung schwer sei, so gilt damit auch, dass die Disziplinierung, die wir vorerst lediglich bestimmen wollen als die Befähigung zur Ein- und Unterordnung, eine Aufgabe mit hohen Anforderungen an den Erzieher ist. Es nützt nichts, wenn man mit jener ebenso unschweizerischen wie nicht-pestalozzischen Anschauung sympathisiert, Erziehung und Unterricht seien völlig verschiedene Dinge, und nur das zweite sei Aufgabe des Lehrers. Schon in der Disziplinfrage erweist es sich praktisch, dass es Unterricht ohne Erziehung nicht gibt. Es war noch nie so, dass die Lehrer vor ihren Türen eine Schar disziplinierter Kinder erwarten durften. Besonders ungerechtfertigt wäre eine solche Erwartung in der jetzigen Zeit. Doch sollte man vorsichtig und zurückhaltend sein mit dem Urteil über unsere Jugend. Zwar stimmt es, dass auch bei uns das Problem der Verwahrlosung an Bedeutung zunimmt und dass die Aufgabe des Lehrers überaus schwierig wird, insbesondere dort, wo er es mit Kindern erziehungsuntüchtiger Eltern zu tun hat. Es stimmt, dass die Erziehungsaufgabe auch unserer Schule ein fast unheimliches Ausmass anzunehmen begonnen hat. Doch wie könnten wir erwarten, dass die heutige Weltkatastrophe, deren Beginn weit vor dem Anfang dieses Krieges liegt, unsere Heimat unberührt liesse? Es erfüllt sich heute ein schweres Schicksal: keine Regierungskunst, kein Zivilisationsstreben, keine Ästhetik und keine Pädagogik konnte verhindern, dass die Jugend des Abendlandes teils vernichtet, teils in auswegloses Elend gestossen und zur Unmenschlichkeit getrieben wurde. Der Ungeist triumphierte in der Zerstörung, in der Entstellung alles Menschlichen, in der Verhöhnung und Entwertung dessen, was man so gerne zu den höchsten und unverlierbaren Gütern gezählt hatte. Mit diesem Schicksalstag des abendländischen Wesens stehen unsere Schul- und Erziehungsnoten in unmittelbarem Zusammenhang. Dieses grossen Zusammenhangs wegen aber sollten wir zurückhaltend sein mit Urteil und Klage. Bei auftretenden Schulschwierigkeiten wollen wir nicht voreilig von Elternschuld oder Kinderschuld reden. Ich hatte in den letzten Jahren viel mit entgleisten Kindern und Jugendlichen zu tun. Je genauer ich deren Verhältnisse studierte, um so deutlicher wurde mir bewusst, dass das, was man leichthin als Verschulden der Eltern und des Kindes bezeichnet, im wesentlichen eher die Züge eines tragischen Schicksals aufweist. Wo solche Erkenntnis durchbricht, verstummen Vorwurf und Klage. Hier bedarf es der Erziehung im Sinne einer wirklichen Lebenshilfe.

Je nachdem . . .

Das menschliche Benehmen ist etwas merkwürdig Schwankendes und Veränderliches. Man weiss zur Genüge, dass ein Hans im Zivilkleid gar oft anders redet, sich anders gebärdet, ja sogar anders denkt als derselbe Hans in der Uniform. Unlängst wurde in einer Zeitschrift darauf hingewiesen, dass ehrenwerte Leute, die in Geschäft und Haus die Grenzen des Anstandes gar wohl zu wahren wissen, ebendieselben Grenzen unbedenklich zu überschreiten bereit sind, sobald sie nur – hinter einem Bartisch stehen. Man könnte geneigt

sein, zu sagen, dass ein solches Verhalten je nach Ort und Umständen ein typisches Zeichen unserer Zivilisation sei. Dies trifft wenigstens teilweise zu und ist nicht besonders zu loben. Billigerweise muss aber eingesehen werden, dass dieses Sichbestimmenlassen durch die Umstände etwas Natürliches ist, wovon man sich nie gänzlich loszulösen vermag. Und doch erwarten wir von einem erzogenen Menschen, dass er sich überall als anständig erweise und seine Würde nicht aufs Spiel setze. Wo eine solche Erwartung in Erfüllung geht, regieren nicht die äussern Umstände, sondern der Geist. Von innen her gelenkt, in seinem Verhalten vom Geiste bestimmt sein: das ist die Grundqualität der Persönlichkeit, ist Merkmal des Kulturmenschen.

Das Verhalten «je nachdem», das Sichbestimmenlassen durch die Umstände befremdet uns an Kindern nicht. So ist es durchaus verständlich, dass sich eine Schulklasse bei einem ihrer Lehrer regelmässig pöbelhaft unbändig aufführt und bei einem andern ebenso regelmässig das Bild einer harmlos-braven Gesellschaft bietet. Sie benimmt sich den Umständen gemäss. Ich habe einen verwahrlosten Knaben kennengelernt, der an verschiedenen Pflegeorten untergebracht war. An einem Ort fand man, er sei ein Idiot und gab ihn weiter. Andere Leute, Erzieher von Beruf, erklärten, er gebärde sich wie der leibhaftige Satan; und sie gaben ihn weiter. Dann kam der Knabe zu Menschen, bei denen er sich ein wenig heimisch fühlen konnte. Dort wurde er anhänglich und liess sich führen. Er war und ist nicht Engel noch Teufel, sondern ein erblich belasteter, vernachlässigter Mensch. Aber sein Verhalten richtet sich nach den Umständen.

Unsere Schüler lassen sich in ihrem Verhalten von den gegebenen Umständen bestimmen. Diese gegebenen Umstände sind nicht neue oder alte Schulbänke, geräumige oder enge Schulzimmer, sondern das sind wir Lehrer, das ist unser ganzes Wesen, unser Sosein und Sotun, unser Unsichtbares mehr als unser Sichtbares, unsere Gesinnung mehr als unser Wort.

Was diszipliniert eine Schulklasse?

In der Blütezeit des autoritären Waltens, wie wir sie soeben erlebt haben, hat manch einer von uns Führung und Gefolgschaft, Befehl und Gehorsam in allzu einfachem und selbstverständlichem Zusammenhang gesehen. Indessen zeigen die neuesten Ereignisse, dass die als so selbstverständlich angenommene Disziplin einer hartgeschulten Kampftruppe jäh zerfallen und der Anarchie Platz machen kann. Disziplin beruht auf Anerkennung einer Machtordnung und ist ein Verzicht auf Selbstherrlichkeit. In wessen Vollmacht kann der Erzieher solchen Verzicht verlangen? Was berechtigt ihn zu seinem Führungsanspruch? Solches Fragen ist nicht müssig im Angesicht einer Zeit, die den Menschen in unüberbietbarer Weise missbraucht. Es gibt nur zwei Arten der Machtvollkommenheit und der Gehorsamsforderung:

Erstens die durch den Geist des Schöpfers unmittelbar ausgeübte oder übertragene Autorität. Sie erniedrigt den nicht, der sich ihr beugt; sondern sie erhebt und macht frei. In ihr als dem Aufruf zur Teilhabe an der Weltordnung des Geistes liegt der Grund der wahren Menschenwürde.

Zweitens die Macht der Faust im unmittelbaren und übertragenen Sinne; das ist die Machtsucht des entwurzelten, selbstherrlichen Menschen. In ihrem Bereich findet Vergewaltigung und damit Erniedrigung und Entwürdigung des Menschen statt.

Der Erzieher muss sich darüber klar werden, welcher Art seine Gehorsamsforderung ist. Wer aus eigener Machtvollkommenheit handelt, vergeht sich an der Menschenwürde. Die Disziplin in der Schulkasse eines Gewalthabers ist erzwungene Haltung, ist Erschwerung des Lebens, Hemmnis der inneren Entfaltung, in vielen Fällen Heuchelei. Daraus kann Freiheit und Würde nicht entstehen.

Es ist in allen Dingen von entscheidender Bedeutung, dass ein Erzieher bewusst beheimatet ist in der geistigen Welt. Wohl ihm und seiner Schule, wenn er als Empfänger und Verpflichteter in ursprünglicher Abhängigkeit mit ihr verbunden bleibt. Seine Geistigkeit ermöglicht ein höheres und tieferes Verständnis des Menschen, in unserm Fall des zur Erziehung und Bildung übergebenen Kindes. Nach seinem tieferen Verstehen ist Disziplin etwas wesentlich anderes als ein «Parieren», als ein Benehmen gemäss Anordnung. Er sieht die Hingabe an eine menschliche Führung lediglich als notwendige Vorstufe zum Teilhaben im Gehorsam an der geistigen Weltordnung. Die Wirklichkeit dieser höheren und unvergänglichen Ordnung ist es, die dem Menschen Würde verleiht und ohne die alles menschliche Ordnen, Bestimmen und Führen sinnlos wird.

Wodurch wird nun eine Schulkasse diszipliniert? Nicht durch das drohende oder lockende Gebärdenspiel des Lehrers, nicht durch sein lautes oder leises, gewinnendes oder zwingendes Auftreten. Gewiss ist auch alles Äusserliche von Bedeutung. Zuerst und zuletzt aber entscheidet seine geistige Haltung, das Wesen seiner Persönlichkeit. Die Hauptbedingung einer disziplinierten Klasse ist ein disziplinierter Lehrer. Der Unbeherrschte erwartet von seinen Schülern vergebens Beherrschung ihrer selbst. Der sich lächerlich Gebärdende erwarte kein würdiges Benehmen, der Unordentliche und Unpünktliche weder Ordnung noch Pünktlichkeit. Denn in der Erziehung gilt nicht der Befehl, sondern das Beispiel, das wahrhaftige, täuschungsfreie Beispiel. Dem guten Lehrer gelingt so viel Gutes, dass es fast nichts Schöneres gibt, als ein guter Lehrer zu sein: seine Güte, seine Fröhlichkeit, sein Ernst, seine Begeisterung, seine Arbeitshaltung, seine Bescheidenheit, sein Gehorsam, sein Mut, sein Glaube, alles, sofern es nur echt und lebendig ist, wirkt bestimmt auf die Kinder. Was für eine Zauberkraft geht allein schon davon aus, dass der Lehrer sich durchringt zu einem täglich gut vorbereiteten, lebendigen, vielgestaltigen, im besten Sinne des Wortes begeisterten Unterricht. Die meisten Disziplinlosigkeiten, das Stören durch Scharren mit den Füßen, das Schwatzen, Aufstehen, Unfugtreiben sind Folgen der Langweile und deshalb entschuldbar. Ein erfahrener Visitator wunderte sich am Schluss einer Schulstunde über eine Bubenklasse: er habe selten so aufmerksame und aufnahmewillige Schüler gesehen. Es war eine Klasse von Schwererziehbaren.

Nun darf man sich aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein gutes Verhalten einstweilen lediglich das ist, was wir hier als «Verhalten je nach Umständen» bezeichnet haben. Aber ein gutes Verhalten, bedingt durch entsprechende Umstände, ist ein verheissungsvoller Anfang, eine Grundlage, auf der weitergebaut werden kann. Weil es aber ohne tragfähige Grundlage keine Möglichkeit zum Aufbau gibt, ist es sehr wichtig, vor allem durch die Unterrichtsgestaltung ein gutes Verhalten der Kinder zu erzielen, so dass Ermahnungen, aufmerksam oder ruhig zu sein, kaum mehr nötig werden. Störungen und Zwischenfälle dürfen in der Regel als Zeichen dafür gewertet werden, dass

die Unterrichtsvorbereitung des Lehrers noch zu wenig solid war. Ich vernehme hier den Widerspruch derjenigen, die der methodischen und didaktischen Kleinarbeit abhold sind und sagen, es komme in der Schule nur auf den richtigen Geist an. Sie widersprechen sich selbst. Der «richtige Geist» verträgt sich mit einer vernachlässigten Methode nicht, wie es auch undenkbar ist, dass ein ordentlicher Mensch dauernd in vernachlässigten Schuhen umherginge.

Und doch ist Disziplin weit mehr als ein williges Sichbestimmenlassen durch die Macht des guten Unterrichts. Die Macht des Unterrichts reicht sozusagen nur bis zur Schultüre und verhindert nicht, dass draussen eine recht mangelhafte Disziplin waltet. Meiner Erfahrung nach gibt es nur eines, was über die Grenzen des Schulraumes hinaus wahrhaft disziplinierend wirken kann: das ist die persönliche Verbundenheit des Schülers mit einem erzieherisch stark wirkenden Lehrer. Es ist ein Glück, einen guten Lehrer zu haben, einen Lehrer, der geistig lebendig und klar orientiert ist im Sinne des höchsten Gehorsams. Je mehr es geschieht, dass Eltern in ihren vornehmsten Pflichten versagen, um so bedeutsamer wird die Existenz eines berufenen, geistig reifen Lehrers.

Disziplin als Vorstufe zu Gemeinschaft und Freiheit

Das einfachste Kennzeichen der Disziplin in einer Schulkasse ist der störungsfreie Ablauf des Unterrichts. Wir möchten aber nicht sagen, dass der störungsfreie Unterricht der ganze Zweck der Disziplin sei. Den Weg zu einem tieferen Sinn haben wir bereits angedeutet. Wenn wir als Erzieher mit der Forderung auf Ein- und Unterordnung lediglich auf das Ausschalten von Störungen zielen, beeinträchtigen wir damit die Möglichkeit eines höhern geistig-persönlichen Werdens. Disziplinieren heisst nicht nur Störungen verhindern, Zwischenfälle verunmöglichen, sondern richtungweisend zu einem geistigen Aufbau verhelfen. Wenn wir selbst im Dienste des Geistes stehen, wird eben dieser Geist auch in der Schulkasse zur Wirkung gelangen. Daraus ergibt sich wie von selbst das disziplinierte Verhalten. Der Erzieher ist dazu da, um über sich selbst hinaus zu weisen auf ein Unvergängliches, in dessen Dienst er selber steht.

Die aufbauende Wirkung echter Disziplin zeigt sich in der Gemeinschaftsfähigkeit. Würdiger Gehorsam ermöglicht das Zusammenleben mit den Mitmenschen, weil durch die Entscheidung zum Gehorsam der Weg der Selbstbescheidung eingeschlagen wird.

Disziplin hat den Charakter einer Bindung. Wo lediglich einem menschlichen Machtanspruch Genüge getan werden muss, wird diese Bindung zu Unfreiheit und Zwang, der verletzend wirkt. Die Bindung im höhern Gehorsam aber wird nie zum Zwang. Sie befreit von einem Verhalten, das durch die äussern Umstände bedingt wird; sie befreit von unwürdiger Unterwerfung und schliesslich auch vom kindischen Streben nach nichtigen Zielen.

Wo der Geist ist, da ist Freiheit.

Gedenke, dass alle Hemmung Misstrauen zeugt; und deine Arbeit ist verloren, wenn dieses keimt. Versichere dich also des Herzens deines Kindes, mache dich ihm notwendig; es habe keinen gefälligeren, munteren Kameraden, keinen, den es lieber zu seinem Lustigmacher bei sich hat als dich. Es soll dir trauen.

Pestalozzi

Erstrebtes und Erreichtes im Gesangunterricht

Ein Elementarlehrer legt sich selber Rechenschaft ab

Von Rudolf Schoch

Vorbemerkung

Keine Klasse wird im Gesangunterricht so gefördert werden können, dass sie all die hundert Teilstufen erfüllt, die nachstehend aufgeführt sind. Die Besinnung mag uns aber zeigen, wo wir ein andermal noch etwas besser arbeiten sollten. Durchgehen wir die Zusammenstellung am Anfang und im Laufe des Jahres, wird sie uns vor Schablone bewahren und immer wieder daran erinnern, wie ungeheuer vielseitig das Gebiet der Musikerziehung ist. Wenn unsere Schüler von sich aus singen und musizieren, bei Gesang und Spiel des Lehrers andächtig lauschen und sich am Schönen freuen, dann wissen wir, dass zum Glück all unsere Theorie die Kinder nicht von der Musik weg-, sondern zu ihr hingeführt hat. Nur mit diesem Massstab aber dürfen wir den Wert dessen ermessen, was wir an Wissen über musikalische Dinge dem Schüler beigebracht haben.

Nach dieser Klarstellung, die auch ein Sichbescheiden bedeutet, werden die Leser mit weniger Kopfschütteln die bunte Reihe von Aufgaben durchgehen und hoffentlich darin die eine oder andere entdecken, die sie bisher selten oder nie in Angriff genommen haben. Ein Versuch wird sie nicht reuen.

*

Wenn der Elementarlehrer eine dritte Klasse abgibt, fragt er sich:

Kann die Klasse

Kann eine beliebig zusammengestellte Gruppe

Kann jeder einzelne meiner Schüler

singen	nach Handzeichen nach der Silbentafel nach der Wandernote nach dem Notenbild in Stufensilben nach dem Notenbild mit Text
zeigen, was gesungen und gespielt wird	mit Handzeichen mit der Wandernote an der aufgeschriebenen Tonleiter
aufschreiben, was zu hören ist	nur Tonhöhen nur Notenwerte Tonhöhe und Rhythmus Tonhöhe, Rhythmus, Takt
eine Melodie zu Ende führen	durch einen Ton durch wenige Töne durch einen fehlenden Takt durch zwei, vier oder mehr Takte
aus Formgefühl richtig ergänzen	zu Zweitaktern zu Viertaktern zu Achttaktern

Kann die Klasse

Kann eine beliebig zusammengestellte Gruppe

Kann jeder einzelne meiner Schüler

Melodien finden

mit vorgeschriebenen Tönen (z. B. do mi so)
zu kurzen Reimen
zu Kindergedichten
zu vollständig gegebenen Rhythmen
zu angefangenen Rhythmen

Noten lesen

mit Stufenbezeichnung: ohne Notenwerte
im richtigen Rhythmus
mit absoluten Bezeichnungen: ohne Notenwerte
im richtigen Rhythmus
singend, mit Stufensilben, mit Buchstaben
singend und gleichzeitig taktierend

rasch auffassen
und wiedergeben

mit Klatschen rhythmische Folgen: Vorgeklatsches
Gesungenes und Gespieltes
mit Trällern melodische Motive: Gesungenes und Gespieltes
durch Singen auf Stufensilben: Gesungenes und Gespieltes
mit Buchstaben: Gesungenes und Gespieltes
auf Text Vorgesungenes

Rhythmen und Taktarten aus dem Notenbild
erkennen

aus Vorgespieltem
aus Vorgesungenem

Liedanfänge erkennen

aus Handzeichen
wenn sie an der Silbentafel gezeigt werden
aus dem Notenbild

benennen

die verschiedenen Notenwerte
die verschiedenen Pausenwerte

schreiben

die verschiedenen Notenwerte
die verschiedenen Pausenwerte

taktieren

im Zweitakt
im Dreitakt
im Viertakt
zu bekannten Liedern und Übungen
zu Vorgespieltem
zu Vorgesungenem

die Taktart finden

aus Wort- und Satzbetonung

hören, erkennen,
erklären

Volltakt
Auftakt
aus Gespieltem
aus Gesungenem
aus Bekanntem
aus Unbekanntem
die Liedteile
die Wiederholungen
die Phrasierung
das Wesen einer Melodie

Bieget eure Kinder, fast ehe sie noch wissen, was links oder rechts ist, zu dem, wozu sie gebogen sein müssen! Und sie werden euch bis ans Grab danken, wenn ihr sie zum Guten gezogen und ins Joch des armen Lebens gebogen habt, ehe sie noch wussten, warum.

Pestalozzi

Schweizer Schieferkohle

Ein gesamtunterrichtliches Thema

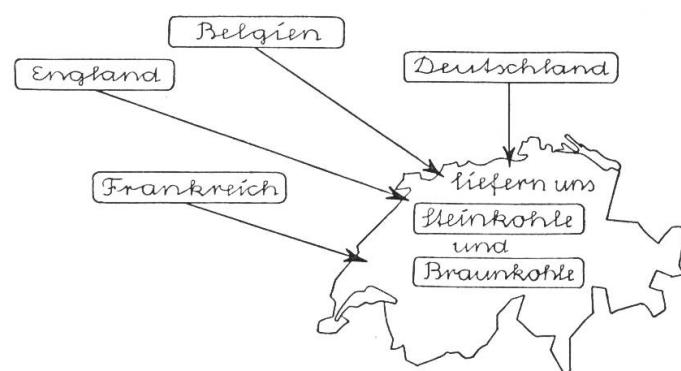
Von Max Hänsenberger

In der heutigen Zeit, wo alles nach Kohle schreit, ist es dankbar, mit den Schülern über unsere eigene Kohle zu reden. Der dargestellte Stoffkreis ist für den Unterricht auf der Mittel- und Oberstufe gedacht.

I. Unsere Heizstoffe

Siehe den Artikel «Die Kohle» von Karl Dudli, Oktoberheft 1933 der Neuen Schulpraxis.

II. Wer lieferte uns vor dem Krieg Kohle?



Namen wie «Ruhrkohle», «Saarkohle» weisen auf den Herkunftsland hin. Wir suchen auf der Europakarte diese Kohlenländer! Begleitstoffe mit interessanten Bildern über die Steinkohle finden sich in der Schrift «Kohle an der Ruhr», erhältlich bei der Ruhrkohle AG. für Brennstoffe, Basel 2.

Da die Verkehrslinien und das Wirtschaftsleben unserer früheren Kohlelieferanten durch den Krieg desorganisiert worden sind, ist die Kohleneinfuhr seit einiger Zeit eingestellt. Folgen davon: Gasrationierung, Brennstoffrationierung, grosse Schwierigkeiten für die Industrie, besonders für die chemische Industrie (Farben, Lacke, Teer, pharmazeutische Produkte, Sacharin usw.) sowie die Zement- und Papierfabrikation. Forderung an den Wirtschaftsverhandlungen in Bern: Einfuhr von 7000 Tonnen Kohle pro Monat = 84000 Tonnen pro Jahr. Vergleich mit der früheren Einfuhr: z. B. 1931 = 2174000 Tonnen, also 26mal soviel. Davon verbrauchten die schweizerischen Gaswerke allein 540000 Tonnen!

III. Wo hat es in der Schweiz Kohle?

Immer zu Kriegszeiten erlangte der Abbau unserer Schweizer Kohle grössere Bedeutung. In Friedenszeiten hört man wenig von ihr. Die Kohlevorkommen bei uns sind klein, und meistens ist es Braunkohle oder Schieferkohle. Im Wallis finden sich Graphit und Anthrazit. Eigentliche Steinkohle haben wir in unserem Lande fast keine. Wir zeichnen die Umrisse der Schweiz und tragen alle wichtigen Kohlevorkommen darauf ein.

1 = Paudex bei Lausanne. Erster Abbau Mitte des 18. Jahrhunderts. Pechkohle.

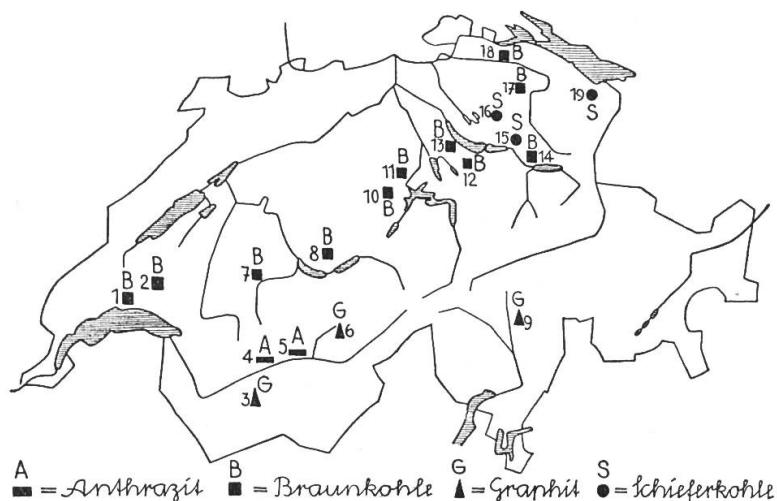
2 = Oron. Kohlenflöz etwa 10–14 cm Dicke. Mässiger Ertrag.

3 = Isérables bei Sion. Jährliche Ausbeute etwa 3000 Tonnen.

4 = Chandoline bei Sion. } Hoher Aschengehalt. Ertrag pro Jahr etwa 4000 Tonnen.

5 = Grône bei Sièvre.

6 = Ferden im Lötschental. Durch Tiefbohrung auf den Graphitgang gestossen.



- 7 = Erlenbach i. S. Weiche, fettige Kohle. Schweizer Eiform-Briketts. Erster Abbau um 1890. Nachher eingestellt. Seit 1941 wieder in Betrieb. Förderung von 1941 bis 1944 etwa 5000 Tonnen. 30–80 Arbeiter.
- 8 = Beatenberg. Grabungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts.
- 9 = Rovredo im Misox. Alter Abbau, aber wenig geschätzter Graphit.
- 10 = Sonnenberg bei Luzern. 10–45 cm mächtige Schicht von Glanzkohle. Abbau von 1866–1881. Gesamtertrag etwa 2000 Tonnen.
- 11 = Probsteimatte bei Luzern. Durch Pyrit stark verunreinigtes Flöz.
- 12 = Hohe Rohne bei Menzingen. Um 1840 mehrere Stollen mit 50–60 Arbeitern. Schwierige Transportverhältnisse, deshalb teuer. Wurde wenige Jahre später wieder eingestellt. Gute Braunkohle.
- 13 = Käpfnach am linken Zürichseeufer. Diese Kohle war schon 1548 bekannt und wurde erstmals 1663 bergmännisch gewonnen. Bedeutendes Bergwerk. Jährlicher Ertrag zeitweise zwischen 5000–12000 Tonnen. Insgesamt etwa 400000 Tonnen Abbau.
- 14 = Rifi bei Schänis. Um 1860 in hoher Blüte. 9000 Tonnen. Seit 1941 wieder in Betrieb. Konnte im Monat bis zu 990 Tonnen fördern. Wurde vor 1 Jahr wegen Absatzschwierigkeiten (!) geschlossen (teure Einrichtungen = teure Kohle!). Zahlte während 1½ Jahren 700000 Franken an Löhnen und Förderprämien aus. Lieferte im ganzen 6900 Tonnen Kohle.
- 15 = Uznach. Näheres siehe unter IV in dieser Arbeit. Ertrag in günstigen Jahren bis zu 50000 t.
- 16 = Dürnten und Unterwetzikon. Erster Abbau um 1860. Jährliche Förderung etwa 3000–4000 Tonnen. Mächtige Flöze, bei Dürnten 2–4 m Dicke, bei Unterwetzikon 1–1,5 m Dicke.
- 17 = Elgg. Abbau zwischen den Jahren 1782–1837. Unregelmässigkeiten im Flöz. Geförderte Kohlmenge deshalb unbedeutend.
- 18 = Herdern. Ausbeute um 1855–1893. Mächtigkeit nur etwa 15 cm.
- 19 = Mörschwil. Kohlenschicht von 60 cm Mächtigkeit. Ertrag bis zu 5000 Tonnen pro Jahr.

IV. Wie die Kohle bei uns abgebaut wird

Ein Lehrausgang führt uns zu den Schieferkohlenbergwerken.

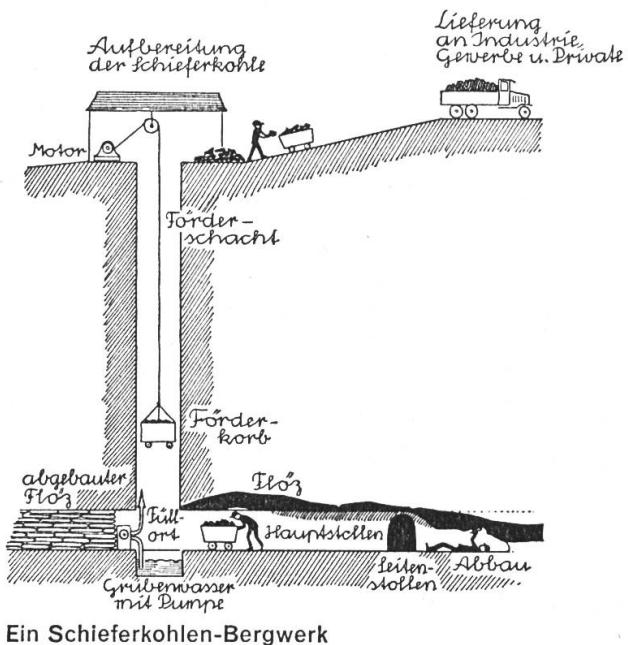
1. Tagbau. An einer Halde sehen wir zwei Männer graben. Ihre Werkzeuge: Schaufel, Pickel, Stemmeisen, Bohreisen. Wir dürfen in die Grube hinunterspringen. Darin sehen wir die verschiedenen Erdschichten: oben Gras, dann Humus, Kies, Lehm, Kohle. Dicke der Kohlenschicht (Flöz) = etwa 30 cm. Abbruch der Kohlenstücke mit Stemmeisen. Von Hand an den Grubenrand befördern. Aufschichten der abgebauten Schieferkohle zum Trocknen.

Schülerfrage: Wieso wussten die Leute, dass unter dieser Wiese Kohlenflöze sind? Antwort: An den meisten Fundstellen wurde schon früher (18. Jahrhundert) Schieferkohle gewonnen. Damals lagen die Schichten noch offen auf. Ferner kann mit einem langen Bohreisen (etwa 5 m lang) nach Kohle gesucht werden, sofern diese nicht allzustark zudeckelt ist. Der Tagbau ist die billigste und einfachste Abbauart (braucht keine besondern Einrichtungen).

2. Wir steigen in einen Schacht. Unterhalb eines Bauernhauses hören wir Motorengeräusch. Ein Gerüst mit einem Dach erhebt sich in der Wiese. Eine Tafel warnt: Vorsicht! Ein Arbeiter winkt uns herbei. Mit klopfendem Herzen schauen wir in den tiefen Schacht hinunter. Aus der Tiefe hören wir Pickeln und Schaufeln. Erst nach einiger Zeit, als sich unsere Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben, sehen wir unten bei schwachem Licht zwei Männer arbeiten. Ihre Ausrüstung: auf dem Kopf ein Feuerwehrhelm (Steinschlag), am Körper wasserdichte Jacke, an den Füßen hohe Stiefel (Wasser).

Der Schacht ist mit mächtigen Balken und starken Brettern ausgesperrt, so dass die Erdmassen ihn nicht verschütten können (Kontrolle durch Aufsichtsorgane, ob genügender Schutz vorhanden ist). Tiefe des Schachtes etwa 20 m. Einige Schüler dürfen hinuntersteigen. Wie es dunkel wird! Nur keine Angst – 70 Sprossen – wir stehen unten im Wasser (etwa 20 cm tief). Zwei Pumpen saugen Tag und Nacht Wasser aus dem Schacht. Ein Arbeiter erzählt: Einmal waren die Pumpen nur eine Viertelstunde ausser Betrieb. In dieser kurzen Zeit stieg der Wasserspiegel um 1,70 m. Wir suchen nach der Schieferkohlen-

schicht. Ein Arbeiter erklärt: Hier hat's noch keine Kohle, erst bei etwa 25 m Tiefe. Wieviel schwieriger ist der Schachtbau als der Tagbau! Wir entdecken am Boden einen grossen Holzkübel. Er hängt an einem starken Seil, das oben an einer Winde befestigt ist (Aufzug für den Erdaushub, später für die Schieferkohlenförderung). Wenn das Seil reissen würde! Wir steigen die senkrechte Leiter wieder hinauf. Ein eiserner Lift bringt immer zwei und zwei in einen andern Schacht hinunter. Ein ganzer Kirchturm hätte hier darin Platz, denn der Schacht hat eine Tiefe von 45 m. Ein Mann führt uns tief unter der Erde in einen Stollen hinein. Da sehen wir die Schieferkohlenflöze. Auf die andere Seite führt ein weiterer Stollen, dem Flöz entlang. Hier wird die Schieferkohle abgebaut, zum Aufzug transportiert und mit dem Lift hinaufbefördert.



Ein Schieferkohlen-Bergwerk

3. In einem Stollenbetrieb. In einem Tobel, am steilen Abhang liegen viele mächtige Bäume kreuz und quer durcheinander, einige ganz entwurzelt, andere dem Fallen nahe. Woher diese Unordnung? «Da ist ja ein Stollen zusammen gestürzt!» ruft einer der Buben. Richtig, da sehen wir noch Balken und Bretter aus dem Schutt hervorragen, ja sogar die Schieferkohlenenschicht stösst ans Tageslicht. Sie ist etwa 40 cm dick. Ein Bergmann, der herzukommt, gibt uns die Erklärung: lange, ausgiebige Regenzeit. Viel Wasser im Stollen verunmöglichte das Arbeiten. Das Wasser brachte den Berg in Bewegung. Die Stützen hielten die Berglast nicht mehr und krachten zusammen. Das Nagelfluhgestein rutschte nach. Die Bäume verloren den Grund und stürzten um. Es darf hier nicht mehr gegraben werden, sonst rutscht der ganze Abhang in die Tiefe.



In einem Kohlenbergwerk-Stollen

Etwa 50 m weiter westlich steht ein neuer Stollen. Wir wagen uns hinein. Der Weg ist nass. Von der Decke tropft es ständig. Wir sehen fast nichts, spüren unter den Füßen nur die Rollwagenschienen. Im Scheine eines schwachen Karbidlichtes arbeiten ganz vorn im Stollen zwei Männer. Sie laden grosse Kohlenbrocken in einen Rollwagen. Wir schauen uns um. Mächtige Holzstämme stützen die aus Balken und Brettern gezimmerten Seitenwände und die Decke. Das braucht viel Holz! (Hohe Kosten.) Wir sind 150 m weit im Berg drin, etwa 20 m hoch lastet der Berg auf uns. Das Kohlenflöz hat hier eine Dicke von 60 cm. Das gibt wohl aus! Ein Bergmann führt uns in einen Seitenstollen. Wir müssen uns bücken. Der Gang ist eng und niedrig, nur etwa 8 m lang. Im Halbdunkel sehen wir zwei Männer am Boden liegen. Mit kurzen Kohlenäxten pickeln sie die Erde unter dem Kohlenflöz weg und schaufeln sie auf die Seite. Auf dem Rücken liegend werden jetzt mit besondern Werkzeugen grosse Stücke Schieferkohle weggebrochen. Eine gefährliche, mühsame und ungesunde Arbeit! Wie Maulwürfe wälzen und mühen sich diese Männer im lehmigen, nassen Boden, bis die Kohlenstücke beim Rollwagen sind. Abgebaute Seitenstollen werden mit dem Aushubmaterial des nächsten Seitenstollens ausgefüllt, damit der abgebaute Stollen nicht einstürzen kann. So arbeiten die Männer in Tag- und Nachschicht, jeweils 8 Stunden lang hintereinander, bei einem Stundenlohn von Fr. 1.80 bis Fr. 2.—. (Dazu kommen allenfalls noch Förder- und Wasserzulagen.)

Wir helfen den gefüllten Rollwagen aus dem Stollen schieben.

Vor dem Stollen liegen etwa 10 Tonnen Schieferkohle transportbereit, also gerade ein Eisenbahnwagen voll. Der Abbau dieses Stollens ergab etwa 1000 Tonnen. Der Preis pro Tonne schwankt zwischen 120–150 Fr., je nach Qualität der Schieferkohle.

Wir betrachten die Schieferkohle genauer: dünn-schiefrig, feucht, brüchig, nicht hart und glänzend. Muss zuerst gut getrocknet werden. Es ist eine Art

«Torfkohle». Wir finden Baumwurzeln, Äste, Rindenstücke, Blätter und Samen von Moorwaldsträuchern in den Kohlenbrocken. Armdicke Äste sind jedoch platt zusammengedrückt, wie gepresste Blumen in unserer Pflanzensammlung. Da stehen vier etwa 2 m lange Baumstrünke, ganz zusammengequetscht. Das gibt zu reden und zu denken! Entstehung: Lehm, Geröll, feuchtes Geschiebe haben ganze Moorwälder turmhoch überdeckt und mit gewaltiger Last zusammengedrückt. Wie ein Moorwald so tief verschüttet werden konnte! Das können nur die Gletscher der Eiszeit darauf gehäuft haben! Wir reden davon, wie schon in früheren Jahren in dieser und in andern Gegenden Schieferkohle gewonnen wurde.

V. Verwendung der Schieferkohle

Zur Gasfabrikation nicht geeignet. Enthält zu wenig Gas im Vergleich zur Steinkohle (Gaskohle). Ferner käme die Verarbeitung der Schieferkohle zur Gaserzeugung viel zu teuer zu stehen. Steinkohle ergibt bei der Destillation ausser dem Leuchtgas noch Nebenprodukte, wie z. B. Koks, Teer, Benzol, Ammoniakwasser. Schieferkohle ergibt hingegen nur Asche (Schlacke). Die Schieferkohle eignet sich also nur zum Heizen. Dies ist der Grund, dass meistens nur zu Kriegszeiten nach unserer Kohle geforscht wird. Schieferkohle kann mit der Steinkohle nicht konkurrieren. Unsere Schieferkohlen-Bergwerke müssen wieder geschlossen werden. Der Kanton Zürich, als Besitzer des Kohlenbergwerkes Käpfnach am Zürichsee, hat seinerzeit (vor 1900) zum Grubenbetrieb noch die Fabrikation von Zement, Ziegeln, Backsteinen sowie von Dünge- und Bodenverbesserungsmitteln hinzugefügt (bessere Rendite). Das Rohmaterial dazu lieferten die das Kohlenflöz einschliessenden Mergel, die als Abraum aus dem Bergwerk herausgeschafft wurden.

VI. Die Schieferkohle im Unterricht

1. Sprache: Sozusagen jedes Oberklassenlesebuch enthält einen Begleitstoff zum Thema «Kohle» oder «Bergwerk»; so z. B. das St. Galler Sechstklasslesebuch: Ein verschüttetes Kohlenbergwerk bei Mörschwil, Ein Braunkohlenlager unter dem Ricken, Steinkohle unter Gebirgen und Meeren; das alte St. Galler Siebentklasslesebuch: Um Deutschlands Kohlengruben und Feueressen an Rhein und Ruhr. Weitere vorzügliche Lese- und Vorlesestoffe sind zu finden in Schaffsteins grünem Bändchen «Kohlenbergwerk», in den Bogenlesebüchern Nr. 37f, «Im Schoss der Erde», MIV 1, «Kohle», 5a und b, «Im Reich der schwarzen Diamanten». Sammeln von Zeitungsmeldungen. Als Erzähl- oder Diktatstoff eignet sich die Sage «Wie die Steinkohle entdeckt wurde»: Vor vielen hundert Jahren zündete ein Hirtenknabe auf den Bergen der Ruhr abends sein Holzfeuer an. Der Wind blies heftig. Um sein Feuer zu schützen, stellte er ein paar schwarze Steine rund um die Flamme. Am andern Morgen glimmte der Boden unter der Feuerstelle. Die schwarzen Steine brannten wie Holzkohle. – Mit dem Ruf: «Der Berg brennt!» holte der Hirte die Leute des Dorfes. – So wurde die Steinkohle entdeckt.

Weitere Anregungen für den Sprachunterricht finden sich im Oktoberheft 1933 der Neuen Schulpraxis.

Aufsätze: Kohlenmangel. Das Gas ist rationiert. Wir heizen mit Schieferkohle. Betrachtung des Bildes eines Kohlenbergwerkes.

2. Rechnen: Siehe Oktoberheft 1933 der Neuen Schulpraxis.

3. Geometrie: Einführung des Kubikmeters. Würfel, Prisma.

Ein Schieferkohlen-Lagerplatz: 8 m lang, 3 m breit, 2,50 m hoch. Wieviel m^3 Schieferkohle sind das?

Ein Förderschacht: 25 m tief, 4 m lang, 3 m breit. Wieviel m^3 betrug der Aushub?

Stollen: 150 m lang, 1,80 m hoch, 1,50 m breit. a) Wieviel m^3 Kohle wurde gewonnen, wenn der Lehm- und Kiesaushub $\frac{3}{5}$ ausmachte?

b) Der Schutt wird weggeführt in Fuhrten zu $\frac{3}{4} m^3$. Wieviel Fuhrten gibt es?

4. Geographie: 6. Klasse: Das Wallis (siehe Neue Schulpraxis 1944, Heft 11 und 12). Der Kt. Zürich. Die Linthebene. Das Berner Oberland. 7. und 8. Klasse: Dem Rhein entlang zur Nordsee. Das Rheinische Schiefergebirge. Güterverkehr auf dem Rhein. Frankreich. Belgien. England. Die englische Kohlenausfuhr. Reichtum der Erde an Kohle (Schätzungen).

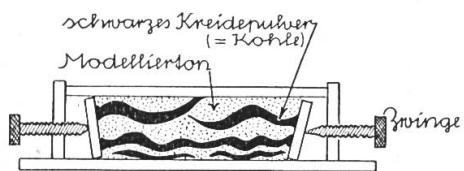
5. Mineralogie/Geologie: Zusammenstellung von Graphit, Anthrazit, Steinkohle, Koks, Braunkohle, Schieferkohle, Holzkohle, Torfkohle, Torf und Holz.

Anschriften dazu geben: über Gehalt an Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff, ferner über die Lagerung, das Alter und die Heizkraft der betreffenden Brennmaterialien. Untersuchen von Stein- und Schieferkohlenstücken, Feststellen der pflanzlichen Struktur. Wenn keine Steinkohle vorhanden ist, modellieren eines Steinkohlenstückes, das mit einem Farnblatt- oder einem Schachtelhalmabdruck versehen wird, indem man eine Seite des Tonmodells auf die Pflanze presst.

Erstellen eines Modells zur Demonstrierung von Lagerungsstörungen (Verwerfungen) bei Stein- und Schieferkohlenlagern.

Eigentümlichkeiten der Erdrinde, Gebirgsfaltungen. Die geologischen Zeitalter. Rückschlüsse auf ein uraltes Weltgeschehen.

6. Physik: Die feste Rolle. Der Flaschenzug (Schieferkohle wird aus dem Schacht aufgezogen). Die Hebel und ihre Gesetze.

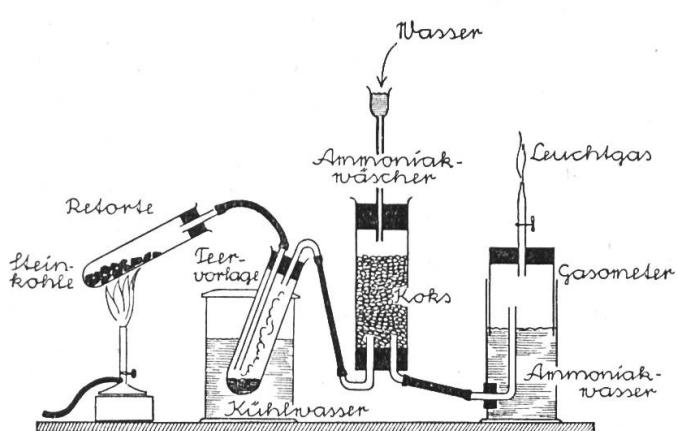


(Der Kohlengräber stemmt mit dem Brecheisen Kohlenstücke vom Flöz weg.)

Die schiefe Ebene. (Ein Rollwagen mit Schieferkohle wird den Hang hinauf zum Verladeplatz befördert.) Wie die Arbeit und die Leistung gemessen wird (mkg, PS). Die Pumpe (Wasseransammlung im Schachtgrund).

Von der Wärme (Unsere Heizstoffe).

7. Chemie: Die Gasfabrikation im kleinen! Versuche mit Stein- und Schieferkohle! Unterschied!? – Anordnung:



Einfachste Versuche mit Steinkohle führen zur Gas- und Nebenproduktengewinnung. Welch ein Erlebnis, wenn in der Teervorlage (Gasentbindungsrohr im wassergefüllten Einmachglas) sich Teer niederschlägt, wenn die Wasserspiegel im Gasometer infolge des Gasdruckes Niveauunterschiede bekommen

und nach Entweichen der Luft am Hahn wirkliches Leuchtgas entzündet werden kann!

8. Staatsbürgerkunde: Ein Schieferkohlen-Bergwerk im Einzelbesitz, im Besitze einer GmbH. oder einer AG. (Konzession). Kontrolle der Bergwerks-einrichtungen durch Sicherheitsorgane (SUVAL). Die Versicherung. Der Zoll für Kohleneinfuhr. Der Beruf des Bergmannes. Arbeits- und Lohnverhältnisse.

9. Handarbeit: Aus Ton ein Schieferkohlen-Bergwerk formen. Basteln eines Kohlenaufzuges mit Märklinbaukasten. Herstellen der Anordnung für die Chemieversuche.

Neue bücher

August Graf, Schwimmen - Tauchen - Springen. SJW-heft nr.61. Ein schwimmbüchlein für wasserratten. 32 seiten, 40 rp. Verlag des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes, Zürich
Das vorliegende SJW-heft ist eine neue auflage von «Patschnass». Es ist für die hand des schülers bestimmt. Aber auch dem lehrer kann es dienen, der daraus den stoff für eine flotte badelektion schöpft. Das heftchen ist eine lehrgangskizze für zeitgemässen schwimmunterricht. Die lehrer aller stufen werden es mit gewinn benützen. Fritz Hürlmann

Theo Marthaler, Französisch. Für die Zürcher versuchsklassen der oberschule. 111 seiten, geheftet fr. 3.20, für schulen fr. 2.90. Verlag der Schul- und Büromaterialverwaltung, Zürich

Mit der schaffung eines französischlehrmittels für die oberschule der stadtzürcherischen primarschulen hat der verfasser einen neuen beweis seines metodischen geschickes gegeben. Diese schulstufe verlangt ein langsames vorgehen und einen ganz einfachen metodischen aufbau. Deshalb finden wir in dem vorliegenden heft eine sorgfältige, auf die häufigkeit der wörter gegründete auswahl des wortschatzes sowie des grammatischen stoffes. Seite für seite gewinnt man den eindruck, dass es dem verfasser gelungen ist, sich dieser schulstufe gut anzupassen. Ein ausführliches kapitel zielt auf eine gute aussprache. Den zahlreichen wortbeispielen sind aussprachehilfen und erläuterungen beigegeben. In diesem ersten bändchen beschränkt sich der der umwelt der schüler entnommene lernstoff auf die allernotwendigsten und einfachsten grammatischen kenntnisse, z. b. nur auf gegenwartsform und befehlsform der zeitwörter auf ER neben wenigen oft gebrauchten unregelmässigen. Dadurch sichert der verfasser in verbindung mit geschickt aufgebauten übersichten und gegenüberstellungen nicht nur das verständnis, sondern findet viel zeit für die auf dieser stufe besonders notwendigen wiederholungen. Die art und anordnung der vorgeschriebenen übungen ermöglicht es, immer wieder einen grossen teil des bereits erarbeiteten wortschatzes heranzuziehen und fördert dessen verankerung im gedächtnis. Kleine lesestücke und gespräche aus dem leben bringen abwechslung in den sprachstoff. Man darf auf die fortsetzung des lehrganges gespannt sein. Den fachlehrern an sekundarschulen sei das heft bestens empfohlen, da es manche anregung zu geben vermag. Bn.

Otto Funke, Epochen der neueren englischen Literatur, II. Teil, 18. und 19. jahrhundert. 244 seiten, leinen fr. 7.80. Verlag A. Francke AG., Bern

Dieser 2. teil der epochen englischer literatur setzt den ersten gleich würdig fort. In drei grossen abschnitten macht uns der verfasser mit den klassischen, romantischen und realistischen dichtern und schriftstellern bekannt und führt uns bis an die schwelle des 20. jahrhunderts zu Shaw, Wells und Galsworthy. Besonders eindrucksvoll gestaltet er die lösung von der klassischen zeit und den übergang in die romantik. Dass die bedeutendsten dichter eingehend gewürdigt sind, vor allem Pope, Wordsworth, Coleridge, Shelly, Byron, Scott, freut den leser sehr. Die fein herausgearbeiteten geistigen strömungen und charakteristiken während der beiden jahrhunderte verschaffen dem leser ein knappes und klares bild davon, was das literarische und filosofische schrifttum Englands bedeutendes geleistet hat, so dass man das buch mit grossem gewinn studiert. Bn.



Sommerferien in der italienischen Schweiz

Der Tessin und seine Nebentäler vereinigen auf kürzester Entfernung Gebirge, Strand- u. Seebäder u. bieten durch die Beständigkeit der schönen Witterung äusserst lohnenden Erholungs-Ferienaufenthalt

Bellinzona Die mittelalterliche Stadt der Burgen. Sehenswürdigkeiten. Schöne Spaziergänge und Ausflüge in die Seitentäler. Strandbad, Tennis, Boccaspiele, Flussfischerei, Reiten usw. Trauben, Weinregion. Landwirtschaftliche Ausstellung Mitte September. Sich wenden an «Pro Bellinzona» in Bellinzona.

Bleniotal Elektr. Bahn Biasca-Acquarossa. Postauto Acquarossa-Olivone. Drahtseilbahn Malvaglia-Ponterio (Rheinwaldgebiet). In den bekannten Kurorten Acquarossa-Thermalbad, Comprovasco, Ponte Valentino, Dangio, Olivone, Campo finden Sie Ruhe und Erholung für die Sommerferien. Auskunft und Prospekte durch die Pro Blenio-Acquarossa.

Locarno die Gartenstadt. Kursaal (neue Direktion). Golf, Tennis und alle Sports. Ausflugszentrum in die romantischen Täler: Maggia, Centovalli, Verzasca. – Regionalbahnen: Drahtseilbahn zur Madonna del Sasso, Orselina-Monti Trinità, Brione.

Vira-Magadino Hotel **Bella Vista** Besitzer: Familie Bindschedler-Heer Das ruhige, ideale, staubfreie, komfortable und moderne Familienhotel. Eigene Landwirtschaft. Berg- und Wassersport. Eigener Badestrand. Mässige Preise. Tel. 7140.

Lugano Besuchen und verweilen Sie auf der **Collina d'Oro** Herrliche Aussichtspunkte u. wunderschöne Spaziergänge, 25 km Spazierwege v. d. «Pro Collina d'Oro e Dintorni» angelegt, mit zahlr. Wegweisern und Ruhebänken versehen.

Strandhotel Seegarten **Lugano**. Gediegene Familienhotels in ruhig. Südlage, direkt am See. Eigene Strandbad. Jeder Komfort, gepflegte Küche. Pension ab Fr. 13.–. Prospekt. Besitzer u. Leiter: Familie Huber-Sohm, Tel. 21421.

Generosogebiet im herrlich. Süd., m. seinen gigant. Gipf., seinen blüh. Tälern, seinem liebl. See. Prosp. v. Verkehrsverein Pro Monte Generoso, Capolago, Tel. 47118. Rovio: Kurhaus Monte Generoso. Arogno: Pension Hauser. Capolago: Lido-Hotel du Lac. Monte Generoso-Kulm: Hotel Suisse. Riva San Vitale: Pension Villa Funcia. – Zahnradbahn auf den Monte Generoso, 1704 m ü. M., Spezialpreise für Gesellschaften und Gäste obiger Hotels.

Hotel Bellavista 1209 m ü. M. Der ideale Tess. Aufenth. inmitt. d. herrlich. Wälder d. Monte Generoso b. Lugano. Erreichb. m. Generosob. (Haltest. Bellavista) od. p. Autostr. ab Mendr. Anerk. gute Küche. Mittl. Preisl. 110 B. Dir.: E. Schräml-Kern. Tel. 47104

Piora-Ritomsee Hotel Pension **PIORA**, 1850 m ü. M., in prachtvoller, ruhiger, milder Lage. Berg-, Ruder-, Schwimm- und Angelsport. Bestempfohlener Kur- und Ferienort. Ia Küche. Pensionspreis ab Fr. 11.–. Bes.: Familie S. Lombardi, Tel. 92301.





Kurhaus Weissenstein

ob Solothurn 1291 m ü.M.

Ferien der Ruhe und Erholung. Ziel der Schulreisen im Jura. Theo Klein, Telephon 21706.

Restaurant zum Waaghaus Gottlieben (Thurgau)

Reizend gelegenes, heimeliges Restaurant, direkt am Rhein, bekannt für Gesellschaften und Schulen. Neu eingerichtete Fischerstube. Höflich empfiehlt sich L. Martin-Hummel, Küchenchef.

HOTEL POST Rapperswil

empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Tel. 21343

Hotel Couronnes et Poste, Brig

Mässige Preise. Fliessend. Wasser in allen Zimmern. Zimmer mit Bad, Telephon. – Ausgangspunkt für Visp, Zermatt, Furka, Belalp, Simplon. – Prospekte und Auskunft durch die Direktion A. Escher.

HOTEL SCHIFF Schaffhausen

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. G. Weber, Küchenchef.

MEILEN Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gut geführtes Haus. Grosse und kleine Säle für Vereine und Gesellschaften, Schulausflüge und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächtiger Garten, direkt am See. Stallungen. E. Pfenninger, Telephon 927302.

AROSA

Hotel Pension Central

Hotel-Pension Tödiblick, Braunwald

1400 m ü. M. Pension ab Fr. 9. – Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. A. Stuber-Stahel. Telephon 36

Bevorzugtes Haus am Platz, bürigt stets für Qualität aus Küche und Keller, mässige Pauschalpreise, für Schulen Spezialoffer-ten verlangen. – Zimmer mit fliessendem kalt und warm Wasser.

A. Abplanalp-Wull-
schleger, chef de cuisine

Hotel und Restaurant Bären, Kiental

Berner Oberland, empfiehlt sich bestens für ruhigen Ferienaufenthalt sowie als lohnendes Reiseziel für Schulen und Vereine. J. Suter-Rätz.

Hotel Rothöhe Burgdorf

Lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Wunderbare Rundsicht. Schöner, ruhiger Ferienaufenthalt. Eigene Landwirtschaft. Gefl. Prospekte verlangen. – Mit höflicher Empfehlung die neue Besitzerin: Familie E. Gerber.

Nur das Beste ist für unsere Gäste gut genug. Es würde uns freuen, auch Sie in unserem

Hotel Bellevue in Flims

begrüßen zu dürfen und erwarten Ihre Anmeldung gerne. Fam. Winistorfer

Rigi-Klösterli Hotel des Alpes

empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bestens. Mässige Preise, gute Verpflegung. Prospekte durch Familie Camenzind, Tel. 60108.

Restaurant Schweizerhalle Schaffhausen

mit grossem, schattigem Garten und Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munot, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste.

Berggasthaus Ohrenplatte Braunwald

Am Weg Oberblegisee-Braunwald. Matratzenlager Fr. 1.60. Schulen Spezialpreise. Tel. 72139

Mit höflicher Empfehlung:
H. Zweifel-Rüedi

«Schlössli» Niederurnen

(Glarus)

Althistorisches Ausflugsziel von Schulen. 6 Minuten ob Niederurnen. Spezialarrangements für Schulen. Fritz Beyeler-Imfeld, Tel. 41686

Appenzell, Gasthof Säntis

Heimlicher Gasthof am Landsgemeindeplatz. Bestgeführte Küche. Zimmer mit fl. Wassr. Eigene Landwirtschaft. Spezialpreise für Schulen und Vereine. Prospekte verlangen. J. Heeb-Signer

Melchsee

Obwalden
im Herzen der Zentralschweiz
1920 m ü. M.

Das seenreiche Hochland bleibt stets lohnendes Ziel für Schülerwanderungen und Erholungssuchende. Erstklassige Verpflegung und behagliche Unterkunft im altrenommierten

HOTEL RHEINHARD AM SEE

Prospekte verlangen. – Eigene Alpwirtschaft. – Eigene Bergbahn mit Fahrpreisermässigung für Hotelgäste. – Telephon 88143.



Das bekannte und bevorzugte
Ausflugsziel im Zürcher Oberland

Frohberg-Adetswil Th. Muggli
Telephon 98 21 01

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

Route: Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg oder Meiringen. Im
Kurhaus Frutt am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut
und preiswert. Herrliche Ferien! Heizbar,
Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen. Heimelige Lokale.
SJH. Telephon Frutt 88141. Besitzer: Durrer & Amstad.

Auf Ausflügen

und

in die Ferien

zu den
Inserenten
der Neuen
Schulpraxis!

Hotel Pension Stechelberg

Nähe Trümmelbach, Lauterbrunnen
Im Berner Oberland

Prächtiges Gebirgspanorama, am Fusse der Jungfrau. – Für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Mässige Preise. – Prospekte durch Familie Gertsch, Besitzerin. Tel. 4263. – Garage für Autos und Velos.

Gasthaus Bellevue Fruthwilen

Schönster Ausflugsort am Untersee ob Ermatingen. Ziel der Schulreisen! Schöner Saal, grosse Terrasse. Nähe **Schloss Arenenberg** und **Schloss Eugensberg**. – Mit höflicher Empfehlung: Ad. Singer-Oettli, Telephon Nr. 895 83

«Adler» Pfäfers-Dorf

Guter Gasthof am Wege zur Taminaschlucht. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft, grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. Pensionspreis Fr. 9.50.

Familie Kohler-Grob, Telephon 81251.

Mühlehorn am Wallensee

Bei Schulausflügen aus dem Gebiet Kerenzerberg, Frohnlalp, Schilt, Murgseen empfiehlt sich für gut bürgerliche Verpflegung das

Gasthaus zur Mühle

Mühlehorn Tel. 4 33 78
Ruhiger Ferien- und Erholungsort

Arth-Goldau

Bahnhofbuffet SBB empfiehlt sich der verehrten Lehrerschaft. Mittagessen u. Zobig. Reichlich serviert und billig. 3 Minuten vom Natur-Tierpark. Gebr. Simon, Tel. 61743.

RIGI

Hotel EDELWEISS

Staffelhöhe. Ihre Ferien oder Ausflüge im heimeligen Rigi-Haus. Telephon Rigi 60134.

Grindelwald

Bahnhof Hotel Terminus

Altbekanntes Haus. Gute Küche. Großer Garten. Empfehle mich für Schulen und Vereine
R. Märkle-Gsteiger

Wandtafeln, Schultische

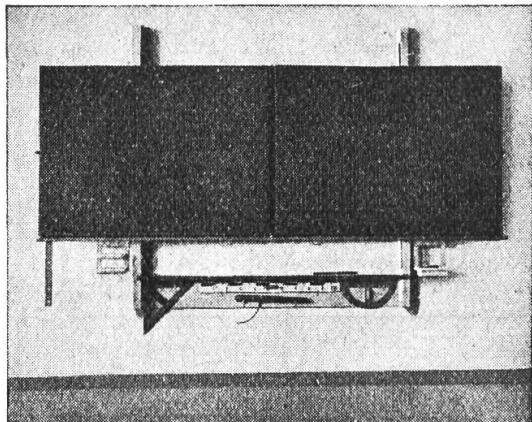
vorteilhaft und fachgemäß von der
Spezialfabrik

Hunziker Söhne Thalwil

Schweizerische Spezialfabrik für Schulmöbel

Gegründet 1880
Telephon (051) 92 09 13

Lassen Sie sich unverbindlich beraten!



Kurgebiet Murg Passantenhaus «Fischerhütte» Murgsee 1825 m

Gastwirtschaft. Reelle Weine, prima Küche (Brot wird keines verabfolgt). Geöffnet von Pfingsten bis 1. Oktober. - Empfehle den werten Schulen und Vereinen eine Tour nach den herrlichen Murgseen aufs Beste. Es wird mein Bestreben sein, alle Murgsee-Wanderer gut und freundlich zu bedienen.

Der Besitzer: **Emil Giger, Murg.**

Hasenberg-Bremgarten Strandbad Wohlen-Hallwilersee Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine.
Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Tel. 713 71, oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen, Tel. 723 16. - Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebsbeamten. W. Wiss, Fahrwangen, Tel. (057) 723 16.

Ein reichhaltiges Methodikwerk bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können noch folgende Nummern geliefert werden: vom III. Jahrgang Heft 12, vom X. Heft 12, vom XI. Heft 1, 6, 7, 11, 12, vom XII., XIII. und XIV. je Heft 1-12 sowie auch alle Nummern des laufenden Jahrganges.

Ganze Jahrgänge kosten Fr. 6.-, Einzelhefte vollständiger Jahrgänge 60 Rp. (von 10 Heften an 50 Rp.), Einzelhefte unvollständiger Jahrgänge 50 Rp. (Inlandporto inbegr.).

*

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht**.

*

Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstrasse 28, St. Gallen